

Wöchentlich 84 Blg., monatlich 2,60 M. im voraus zahlbar, Postbezugs 4,25 M. einjährl. Bestellgeld, Kustombesondere 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Zeitungen „Welt und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Tatort“, „Bild in die Bürgerwelt“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Kampfbroschüre 50 Pfennig, Reklamegeld 5.— Reichsmark, „Kleine Anzeigen“ das letzte Wort 25 Pfennig (zuletzt zwei letzte druckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig, Solange es das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte, Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig, Anzeigenannahme im Hauptgebäude Lindenstraße 2, wochentags von 8 1/2 bis 12 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Bersprecher: Tübbelt 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 66. Diskonto-Gesellschaft, Depotkassette Lindenstr. 3

Achtung! Achtung! — Wahlmanöver!

„Staatsbürgerlicher Wahldienst.“ — Technische Nothilfe für Nichtwähler!

Eine geheimnisvolle Angelegenheit ist im Gange. Zuerst berichtete Hugenbergs Telegraphen-Union über sie, etwas später kam WTB, etwas schüchtern hinterdrein. Es wird unter der Ueberschrift: „Gründung eines staatsbürgerlichen Wahldienstes“ folgendes berichtet: „Bei den letzten lokalen Wahlen hat der Prozentfuß der Nichtwähler in erschreckendem Maße zugenommen. Wirksam bekämpft hat diese Erscheinung bei den Hamburger Bürgerchaftswahlen der überparteiliche „Hamburger Wahldienst“, eine Erscheinung.

In ihrer Art ähnlich der technischen Nothilfe.

Unter Mitwirkung namhafter Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens ins Leben gerufen, war es Aufgabe dieses Verbandes, jeden Nichtwähler ohne Unterschied der Partei zur Wahlurne zu bringen. Der „Hamburger Wahldienst“ konnte als Erfolg eine Wahlmehrbeteiligung von 10 bis 15 Proz. gegenüber den vorletzten Hamburger Bürgerchaftswahlen für sich buchen.

Für die bevorstehenden Wahlen sind deswegen ähnliche Verbände in Berlin, Köln, Frankfurt a. M., Dresden und Stuttgart ins Leben gerufen worden. Ihr Programm lautet: „Kampf dem Nichtwähler.“ Werbungen jeglicher Art zur Hebung der Wahlbeteiligung sind vorgesehen. Im einzelnen ist geplant: 1. Verpfichtung des Rundfunks für häufige und eindringliche Hinweise auf die Wahlpflicht. 2. Pressepropaganda. 3. Aufdruck der Wahlscheine der städtischen Verkehrsmittel am 19. und 20. Mai: „Geht zur Wahl!“ 4. Verteilung von Flugblättern und Handzetteln an verkehrsreichen Punkten, Bahnhöfen, Stammtischen usw. mit eindringlichen Mahnungen. 5. Kraftwagen-Schleppdienst am Wahltag. 6. Kinoreklame zur Wahlpflicht.

Die Ausführung dieses Planes hat ein geschäftsführender Ausschuß übernommen. Größte Wahrung der Rechtmäßigkeit und strenge Durchführung der Ueberparteilichkeit ist von allen Seiten zugesichert und gewährleistet.

Mit Rücksicht auf die Besonderheit der Verhältnisse wird jedoch davon abgesehen, mit Namen die dem Wahldienst und dem Urteilsausschuß nachstehenden Persönlichkeiten zu nennen.

Was schleicht denn dort im Busch herum? Es ist unerböt, daß sich das halbamtliche WTB dazu hergibt, einer anonymen Gesellschaft Vorschub zu leisten, deren

Ziele zum mindesten recht dunkel sind. Hat man sich denn vergewissert, ob und in welchem Sinne die zugesicherte „Ueberparteilichkeit“ gewährleistet ist? Welchen Grund haben die nicht genannt sein wollenden Wohltäter, die angeblich nichts anderes als eine bessere Wahlbeteiligung erzielen wollen, ihre Namen zu verschweigen? Wollen sie dadurch die Unterstützung von Kreisen erreichen, die sich sonst sehr vorsichtig ihnen gegenüber verhalten müßten — und ist ihnen dieses Manöver nicht schon beim offiziellen Telegraphenbureau gelungen?

Die Bezeichnung des Unternehmens als eines „Staatsbürgerlichen Wahldienstes“ läßt jedoch schon aus dem sorgsam gewählten Schaffell eine spitzes Wollsohr hervorklugen. „Staatsbürgerlich“ ist im Sprachgebrauch der Deutschnationalen ein Wort, das den Gegensatz zu „marxistisch“ bedeuten soll. Allem Anschein nach handelt es sich um die Organisation eines rechtsparteilichen Schlepperdienstes, für die offiziöse Reklame gemacht worden ist!

Der „Hamburger Wahldienst“ war eine ausgesprochen gegen die Linke gerichtete Einrichtung, die es selber als ihr Ziel bezeichnete, „die Kräfteverhältnisse in der Hamburger Bürgerchaft entscheidend umzugestalten.“ Wenn alle wählten, so hieß es damals, so müsse „das Bürgertum siegen“.

Zu diesem Zwecke wurden alle Autobesitzer aufgefordert, ihre Wagen für „die gute Sache“ zur Verfügung zu stellen. Geholfen hat es allerdings nicht!

Um Witternacht meldet WTB, zu dieser mysteriösen Angelegenheit noch folgendes:

Zu der Mitteilung über die Gründung eines Staatsbürgerlichen Wahldienstes in Berlin ist festzustellen, daß es sich um eine Mitteilung des

Berliner Wahldienstes, Linkestraße 20,

handelt. Versichtlich ist diese Quelle bei der Uebermittlung an die Zeitungen durch uns nicht angeführt worden.

Die Sache wird immer dunkler. Auf alle Fälle verdient sie, bei Tageslicht noch genauer betrachtet zu werden!

Mexiko im Wahlkampf.

Bergiftung des öffentlichen Lebens.

Es geschehen noch Zeichen und Wunder! Der Kampf zwischen Staat und Kirche in Mexiko ist zu einer aktuellen Frage im Wahlkampf in Deutschland geworden. Man versteht es ohne weiteres, wenn die deutsche katholische Kirche und die deutschen katholischen Parteien, den Anweisungen von Rom folgend (von sich aus haben sie nichts getan, sondern jahrelang geschwiegen!), eine Protestbewegung gegen die angeblichen Religionsverfolgungen in Mexiko organisieren. Es ist aber nicht ohne weiteres verständlich, daß sich diese Protestbewegung gegen bestimmte Parteien und Bevölkerungsschichten in Deutschland richten kann. Sie entwickelt sich hier zu einer regelrechten antisozialistischen und antisemitischen Hege, was jeder feststellen konnte, der die Protestkundgebung der Berliner Katholiken im Friedrichshain besucht hat. Wie kommt man dazu? Was haben namentlich die Juden mit dem Bürgerkrieg in Mexiko zu tun? Die logische oder besser gesagt psychologische Erklärung liegt in folgendem: man protestiert nicht nur gegen die mexikanische Regierung, sondern auch gegen das angebliche „Komplot des Schweigens“ in der ganzen Welt. Hinter diesem „Komplot“ sollen nun „Antiklerikalismus“, „Sozialismus“ und „Freimaurerei“ stehen. Wenn aber der widgewordene Kleinbürger — und es geschieht alles, um ihn wild zu machen! — das Wort „Freimaurerei“ hört, dann reagiert er sofort: also Juden! Der mexikanische Präsident Calles wird in der Propaganda-Literatur als „Judensohn“ bezeichnet. Und wenn der ehrwürdige Jesuitenpater gegen die „Weltpresse“ spricht, so rufen seine Zuhörer: „Judenhande!“, und der Redner weist solche Zurufe mit keinem Worte, mit keiner Geste zurück!

Wir müssen gestehen: es widerstrebt uns tiefinnerst, uns mit solchen Auswüchsen der politischen Unmoral zu befassen. Es wird aber unumgänglich notwendig, daß wir einige ernste Worte des Protestes und der Warnung aussprechen: so geht es wahrhaftig nicht weiter!

Vor allem aber wollen wir hier einwandfrei feststellen, mit welchen untauglichen Mitteln diese ganze Greuelpropaganda arbeitet. Wir stimmen mit Herrn Mariaug S. A. überein, wenn er (im Flugblatt „Zeitfragen“ Nr. 93) sagt: „Es ist mitunter schwierig, bestimmte Einzelnachrichten zu beweisen.“ Wir erklären aber, daß Herr Mariaug und seine „gläubwürdigen“ Quellen wie auch die anderen Antreiber der Greuelpropaganda auch in den Fällen Unwahrheiten sagen, in denen die Wahrheit leicht nachweisbar ist. Um das zu beweisen, brauchen wir uns nur an das Organ der römischen Kurie „L'Officiatore Romano“ zu wenden. In diesem Blatt finden wir in der Nummer vom 5. Mai eine Notiz, die allein genügt, um das gesamte Netz der Lüge und der Fälschungen mit einem Schläge zu zerreißen. Die Ueberschrift der Notiz lautet: „Auch die Kommunisten unzufrieden!“ („Anche i comunisti malcontenti“); in der Notiz wird die kommunistische Information aus Mexiko zitiert, aus welcher ganz klar hervorgeht, wie feindlich die Kommunisten Calles und seiner Regierung gegenüberstehen. Das Blatt des Vatikan benützt die Kommunisten als Zeugen dafür, daß „in Mexiko die politische Sklaverei herrscht“. Das ist ein verhängnisvoller Fehler der Regie. Die katholische Propaganda behauptet sonst, daß hinter Calles und seinen Verfolgungen gegen die katholische Kurie die Kommunisten stecken! Lügen haben wahrhaftig kurze Beine!

Es ist zweifellos eine bewußte Unwahrheit, wenn in der katholischen Propagandaliteratur immer von der kommunistischen Organisation „Crom“ gesprochen wird. Was ist dieses geheimnisvolle „Crom“? Die Bezeichnung ist aus Anfangsbuchstaben zusammengesetzt und entspricht unserem „ADGB“. „Crom“ ist die große gewerkschaftliche Organisation, die von den Kommunisten am schärfsten bekämpft wird. Die Sachlage wird besonders einleuchtend durch die Tatsache geklärt, daß die „Crom“ in Verbindung steht mit den amerikanischen Gewerkschaften, die bekanntlich besonders kommunistenfeindlich sind, und daß bei der Gründung der „Crom“ der verstorbene Compers sozusagen Pate gestanden hat. Compers hat auch Calles unterstützt und ihn seinerzeit als Präsidentenwahlkandidaten empfohlen, was damals großes Aufsehen erregt hat. Deshalb hat Calles nach seiner Wahl zuerst die Vereinigten Staaten besucht und nicht Sowjetrußland, wie es in der Propagandaliteratur behauptet wird, und wo er überhaupt nie gewesen ist. Sein Wirtschafts- und Arbeitsminister Rozones, der anerkannte Führer der mexikanischen Arbeiterbewegung, ist auch kein Kommunist, was Herr Mariaug und die anderen leicht feststellen könnten, sondern ein von den Kommunisten besonders gehaßter „Reformist“. Rozones wollte zwar vor Jahren Sowjetrußland besuchen, hat aber keine Einreiseerlaubnis bekommen. Alles das sind leicht kontrollierbare Tatsachen!

Es wird von der „tyrannischen Diktatur“ von Calles, diesem „Nero von Mexiko“ gesprochen, insbesondere von

Der Kampf um Tsinanfu.

Schweres Ringen zwischen Chinesen und Japanern.

London, 11. Mai. (Eigenbericht.)

In London eingetroffene Einzelheiten der Uebergabe Tsinanfus an die Japaner zeigen, daß die Japaner die Stadt erst nach heftigem Kampf besetzen konnten. Die Chinesen des Generals Jengschangwa leisteten verzweifelten Widerstand und machten nicht weniger als zehn Gegenangriffe gegen die eindringenden Japaner. Dieser Widerstand war eine Zeitlang so erfolgreich, daß der japanische Kommandeur sich gezwungen sah, aus Freiwilligen Sturmkolonnen zusammenzustellen, die mit Handgranaten gegen die Grenze zwischen Fremdenbesetzung und Eingeborenenstadt stürmten. Die Japaner geben ihre Verluste in Tsinanfu so an: 21 Soldaten, 13 Zivilpersonen tot, 79 Soldaten, 9 Zivilpersonen verwundet, 26 Zivilpersonen vermißt.

Der Mordanschlag auf Karl Seih.

Zwei Jahre Zuchthaus für den Täter.

Wien, 11. Mai. (Eigenbericht.)

In dem Prozeß wegen des Revolverattentats auf Bürgermeister Gen. Seih wurde am Freitag mittag der Angeklagte Richard Strebinger des Mordversuches sowie der Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit, begangen dadurch, daß er nach dem Schusse auf den Bürgermeister auch noch zwei Schüsse gegen die Menge abfeuerte, schuldig erkannt und zu zwei Jahren schweren Kerkers, verschärft durch einen Fasttag vierteljährlich, sowie wegen unerlaubten Waffentragens zu 10 Schilling Geldstrafe verurteilt.

In der Begründung führte der Vorsitzende aus: Der Angeklagte ist nicht gestreckter und auch nicht sinnesverwirrt gewesen. Er gibt zu, mit einem Revolver auf den Bürgermeister geschossen zu haben, bestritt aber die Absicht des Tötens, er habe ihm bloß einen Denzettel geben wollen. Mit einem Revolver gibt man

keine Denzettel. Aus den Umständen und aus der Waffe geht die Absicht, zu töten, hervor. Es ist also der Mordversuch erwiesen. Als erschwerend wurde nur der Zusammenstoß eines Verbrechens mit zwei Uebertretungen angesehen, als mildernd das Geständnis des Tatsächlichen, sowie, daß der Person des Bürgermeisters kein Schaden zugefügt wurde und schließlich die hochgradig psychopathische Veranlagung des Angeklagten.

Die deutsch-polnische Schaufelpolitik.

Die Fauf der Neuwahlen muß Wandel schaffen.

Seit Wochen wird zwischen dem deutschen Reichskabinett und der polnischen Regierung hin und her geraten, wer eigentlich die Schuld an der ewigen Verschiebung der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen trägt. Für Deutschland ist es außer Zweifel, daß sich die Parteien des Rechtsblocks vor den Wahlen nicht die Gegnerschaft des Reichslandbundes zuziehen wollen und daß deshalb die auf Abbau amtierende Rechtsblockregierung die Handelsvertragsverhandlungen bewußt sabotiert. Die Männer der polnischen Regierung sind gewiß keine unschuldigen Lämmer, aber Hausmachtspolitik ist den deutschen Bürgerblockparteien wichtiger als die Rücksicht auf die deutsche Konjunktur, die noch nie so dringend wie jetzt freundlichere Handelsbeziehungen zu dem für Deutschlands Industrie kampfkräftigen Polen nötig hatte. Dafür verschieben die Großagrarien, die auf Kosten der deutschen Steuerzahler für jede Tonne 50 M. in die Tasche stecken, so viel Roggen wie möglich nach Polen, nach demselben Polen, über das ihr nationales Herz täglich die größten Knochendrüsen vergießt. Wenn Deutschlands Konjunktur durch eine vernünftige Handelspolitik einigermaßen gehoben werden soll, wenn die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen endlich mit Erfolg zum Abschluß gebracht werden sollen, dann muß am 20. Mai abgerechnet werden.

seiner Unterdrückung der Presse. Der gleiche „Observatore Romano“ vom 12. April zitiert aber zwei große mexikanische Blätter „Universal“ und „Expositor“, die sehr scharf gegen die Regierung Stellung nehmen, und dabei eine recht kräftige Sprache führen. Es gibt also doch Pressefreiheit in Mexiko! Und wenn wir wiederum aus dem vatikanischen Blatt erfahren, hundert amerikanische Schriftsteller eine Studienreise nach Mexiko machen und dabei einige sehr erfreuliche Dinge feststellen, so zeugt das auch nicht gerade von einer ernsthaften Nachrichtenperre. Nun wird uns als ein „besonders glaubwürdiger“ Zeuge der Berichterstatter des „Daily Express“, Herr Mason, empfohlen. Seine Berichte waren für die Calles-Regierung teilweise sehr ungünstig, trotzdem vernichten wir ihre vollständige Wiedergabe in der katholischen Presse, weil Herr Mason auch einiges erzählt, was der Kreuzpropaganda nicht gerade besonders paßt. Wir möchten hier nur auf einen Punkt von Masons Darstellungen hinweisen, nämlich daß nach seiner Schilderung die Verantwortlichkeit der Bischöfe für den blutigen Bürgerkrieg trotz aller gegenteiligen Behauptungen feststeht. Mason schreibt u. a.:

„Das Zentrum der Wirren ist Guadaluajara. Drosch y Jimenez, der Erzbischof dieser Diözese, ist für die bestehenden Zustände hauptsächlich verantwortlich.“

Die katholischen Rebellen geben, nach dem Zeugnis von Mason, selbst zu, daß sie die Attentate gegen die Eisenbahnjüge verübten, um zu zeigen, „daß die Regierung nicht inlande sei, sogar in der Umgebung der Hauptstadt die Eisenbahnlinien in Sicherheit zu halten“.

Fallen aber alle Märchen von den Kommunisten und Freimaurern weg, so ergibt sich die Frage: worum handelt es sich in diesem furchtbaren Kampf, der von beiden Seite mit größter Erbitterung geführt wird? Dieser Kampf ist der Schlußakt einer großen Revolution, die viel Ähnlichkeit mit den europäischen bürgerlichen Revolutionen hat, die aber außerdem noch einen Befreiungskampf eines früher kolonialen Volkes gegen imperialistische Unterdrückung darstellt. Die Regierung des Präsidenten Calles ist keine sozialistische, sie vollzieht aber mit großer Energie die Beseitigung des feudalen Systems in Mexiko und die Befreiung des mexikanischen Volkes vom Joch des fremden Kapitalismus. Die große Agrarreform, die Anstrengungen auf dem Gebiete der Volksbildung und weitgehende sozialpolitische Maßnahmen zur Hebung der Lage des Proletariats, das sind Leistungen der mexikanischen Regierung nach dem Siege der Revolution. Die Regierung ist gezwungen, einen schweren Kampf zu führen gegen den ausländischen, vor allem den nordamerikanischen Imperialismus und gegen die großagrarische Gegenrevolution im eigenen Lande. Es gab in Mexiko 1910, unmittelbar vor dem Ausbruch der Revolution, 834 Latifundien in der Größe von 22 000 bis 6 000 000 Acres (d. h. bis etwa 2 500 000 Hektar!). Diese Latifundien umfaßten den über großen Teil des bebauten Landes, während 96 Proz. der ländlichen Bevölkerung überhaupt kein Land hatten und in einem Zustand lebten, der sich nicht viel von der schlimmsten Art der Sklaverei unterschied. Es wäre vielleicht an sich keine allzu schwierige Aufgabe, den Widerstand dieser 800 Großgrundbesitzer zu brechen. Sie hatten aber die Unterstützung einerseits des ausländischen Kapitals und andererseits solcher Verbündeter wie die katholische Kirche, die selbst zu den größten Grundbesitzern gehört. Die Kirche hat gegen die Agrarreform und gegen die revolutionäre Regierung einen Teil der Bevölkerung mobil machen können, und zwar waren es die Indianer, die, völlig ungebildet, in ihrem religiösen Fanatismus bereit waren, zu ihrem eigenen Verderben die Gegenrevolution der Großagrarier zu unterstützen.

Es gibt keinen religiösen Krieg in Mexiko, weil auf beiden Seiten Katholiken kämpfen. Der Kampf geht um das Land, um die politische Freiheit, um die Bildung des Volkes. Nur schweren Herzens hat die Regierung, die ohnedies viele Feinde hatte und in schweren Konflikten mit den Vereinigten Staaten stand, diesen Kampf aufgenommen. Es war die Kirche, die ihn erzwingen hat, was schon aus der Tatsache ersichtlich ist, daß von der Regierung Ausführungsbestimmungen zu den von der Kirche umstrittenen Paragraphen der Verfassung erst 1926 erlassen wurden, d. h. mehr als 8 Jahre nach Annahme der Verfassung. Der Vorgänger von Calles, Präsident Obregon, hat im Januar 1923 in einem Brief an die katholische Kirche Worte tiefen Ernstes und eindringlicher Wärme geschrieben:

„Ich ermahne Sie um des Wohls unseres Volkes willen, daß Sie die erfolgreiche Durchführung des in seinem tiefsten Wesen christlichen und humanen Programms der Regierung weder schmähen noch hindern. ... Ich versichere Ihnen mit aller Aufrichtigkeit, daß Sie nicht nur auf keine Hindernisse bei der Durchsetzung Ihrer religiösen Grundsätze in diesem Lande stoßen werden, sondern daß Sie dabei die Unterstützung und die Sympathie jedes Mexikaners haben werden. Ich erlaube Sie nur darum, daß gegen die Wünsche des Volkes keine systematische und ungerechtfertigte Obstruktion getrieben wird.“

Die Kirche, die in Mexiko nicht für die Religion, nicht für Christus, sondern für ihre Macht und ihren Besitz kämpft, hat diesem Ruf keine Folge geleistet. Und jetzt, wo es gilt, den religiösen Eifer der europäischen Katholiken wahrzunehmen, und den katholischen Parteien in ihrer Politik zum Erfolg zu verhelfen, wird dieses Verhalten der mexikanischen Regierung mit einer unerhörten Verdrehung der Tatsachen als Vorwand dazu gebraucht, um das Schreckgespenst an die Wand zu malen: die Religion sei in Gefahr! Sind irgendwelche Worte stark genug, um diese Kampfesweise zu verurteilen? Kann man diese Vergiftung des öffentlichen Lebens länger dulden, ohne sie aufs schärfste zu bekämpfen?

Professor Bleicher gestorben. Am Freitag starb einer der bedeutendsten Kommunalpolitiker Deutschlands, Stadtrat a. D. Prof. Dr. Bleicher. Er war der Hauptmitarbeiter des ehemaligen Oberbürgermeisters Widies und der eigentliche Vater der Frankfurter Universität. Seit 1890 stand Bleicher ununterbrochen im Dienste der Stadt Frankfurt a. M., und bis vor zwei Jahren vermittelte er das Finanzabgeordnet. Nach seinem Rücktritt wurde Bleicher Honorarprofessor für Kommunalpolitik und Statistik an der Frankfurter Universität. Politisch zählte er zur demokratischen Partei. Der Verstarbene, der nur wenige Tage krank war, hat noch in den letzten Tagen eine große Biographie Widies vollendet.

Im Steffner-Totenmordprozess haben Angeklagte und Oberstaatsanwalt Revision angemeldet.

In dem Befeldigungsprozess des Generals von Lettow-Borbeck, in welchem der Redakteur Gruber von der „Münchener Post“ zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, ist Berufung eingelegt worden.

Die Sozialdemokratie marschiert!

Die Lehren der letzten Wahlen.

Die Wahlergebnisse der letzten Jahre zeigen den Vormarsch der Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie erhielt:

	4. Mai 1924	7. Dez. 1924	24. März 1925
abgegebenen Stimmen	29 709 000	30 284 000	26 866 000
sozialdemokr.	6 009 000	7 881 000	7 802 000
prozentuales Verhältnis	20,5 Proz.	26,9 Proz.	29,0 Proz.

Dieses Bild wird ergänzt durch die Landtagswahlen im letzten Jahre. Ein Erfolg waren die Nachwahlen zum Thüringer Landtag im Januar 1927, ebenso die Neuwahlen in Mecklenburg-Strelitz. Hier betrug der Zuwachs fast zwei Drittel des Bestandes vom Sommer 1923. Bei den Landtagswahlen in Mecklenburg-Schwierin hatten wir uns in schwerem Kampf gegen rechts und links binnen eines Jahres 15 000 Stimmen mehr. In Hamburg, bei den Bürgerschaftswahlen, gewann die Sozialdemokratie 80 Proz. der Neuwähler. In Bremen, Braunschweig und Danzig brachten die Wahlen im Herbst neue Siege. In Braunschweig wurden die Deutschnationalen halbiert, bei einer Wahlbeteiligung von über 80 Proz. gewann die Sozialdemokratie 25 000 Stimmen. In Bremen stieg die Stimmziffer der Partei auf über 40 Proz. Partei im Vormarsch! Der 20. Mai muß diese Linie fortsetzen!

Das Ruhrrevier im Wahlkampf.

Die sozialdemokratischen Versammlungen gut besucht. Kommunistische Störungsversuche.

Dochum, 11. Mai. (Eigenbericht.)

Im Industriegebiet hat sich der Wahlkampf zu voller Höhe entwickelt. Während im allgemeinen eine schwächere Beteiligung der Wählermassen bei den verschiedenen Wahlveranstaltungen festzustellen ist, zeigen die Wahlversammlungen der SPD. eine erfreulich starke Anteilnahme weitester Kreise. Sehr gut besucht Versammlungen hatten Wels, Crispian, Hilferding, Leinert, Severing, Kuffhäuser und Wiffel in den verschiedenen Städten im Industriezentrum. Während bisher die Wahlversammlungen im allgemeinen ruhig verliefen, versuchen die kommunistischen Störtrupps neuerdings, die SPD-Versammlungen

lungen systematisch zu sprengen. Im Baitrop veranstalteten sie bei einer Wahlversammlung, in der Innaminister a. D. Severing und Landtagsabgeordneter Jacob sprachen, einen Höllenlärm. Reichsbannerleute stellten die Ordnung wieder her. Zu Ehren Severings veranstaltete die republikanische Bevölkerung in Gelsenkirchen-Buer nach einer Wahlversammlung einen Fackelzug, an dem mehrere tausend Personen teilnahmen.

Immer wieder Landbündelhege.

„Der Sinn des sozialistischen Agrarprogramms.“

Der Antifische Preussische Pressendienst schreibt: Der Landbund bezeichnet sich bekanntlich immer als eine überparteiliche rein wirtschaftliche Organisation. Das hindert ihn nicht, in diesem Wahlkampf sich absolut einseitig für die Deutschnationale Volkspartei einzusetzen und überall auf das schärfste und gehässigste die Preussische Staatsregierung als „sozialistisch“ (bekanntlich sitzen zwei sozialdemokratische Minister neben sechs bürgerlichen in der Preussischen Staatsregierung!) zu bekämpfen und zu beschimpfen. Mit ziemlicher Sicherheit kann man die unsäglichsten Angriffe, die irgendwo in der Provinzpresse ausbrechen, nachträglich als aus der Reinigungsfabrik des Landbundes stammend identifizieren. So geht z. B. jetzt ein Artikel durch die ländliche Rechtspresse: „Der Sinn des sozialistischen Agrarprogramms“ In diesem Artikel heißt es u. a.:

„Die parlamentarische Herrschaft in Preußen ist eine Ausbeutung aller schaffenden Stände vom Bauer bis zum Arbeiter und aller derjenigen, die nach ein Eigentum haben, mit Hilfe der Steuerkrone zugunsten eines Klüngels, der von den Sozialisten und den ihnen verbündeten Parteien eingeleitet ist. Dazu hat man den alten Preußenhaat herabgewürdigt.“

Hinterher wird u. a. noch gesagt, daß wir daselbe Schmarotzertum der sozialistischen Parteibündel in den Staatsämtern wie in Rußland erleben werden, usw.

Es ist festzustellen, daß dieser Artikel vom Landbund stammt. Es genügt wieder einmal, an dieser kleinen und verhältnismäßig noch jungen Stichprobe festzustellen, wie sich die „unparteiliche“ wirtschaftliche Organisation des deutschen Großgrundbesitzes politisch betätigt und auf welchem Niveau seine politische Arbeit steht.

Die Arbeitslosigkeit geht zurück.

200 000 weniger Arbeitslose als im Vorjahr.

Die Besserung der Arbeitsmarktlage hat, wie amlich mitgeteilt wird, in der zweiten Hälfte des Monats April weitere Fortschritte gemacht. Wenn auch die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung nicht ganz so stark abgenommen hat wie in den vorhergehenden 14 Tagen, so sank sie doch von 844 800 am 13. April auf 729 300 am 30. April, also um rund 115 500 oder um 13,7 Proz. Dieser Rückgang entfällt mit 115 200 fast ausschließlich auf die Männer, während sich die Zahl der unterstützten Frauen nur um 2300 (gleich 1,5 Proz.) verringerte.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenunterstützung, die bisher nur langsam zurückgegangen ist, weist diesmal einen erheblich stärkeren Rückgang auf. Sie sank in der Berichtszeit von rund 182 000 auf 162 000 oder um 11 Proz. Die Zahl der Hilfsarbeiter ist in der zweiten Hälfte des Monats April wiederum gestiegen, und zwar um 2,8 Proz. Sie betrug am 30. April rund 90 000. Davon waren vorher in der Arbeitslosenversicherung 69 500, in der Krisenunterstützung 20 700. Auf 100 Unterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung

entfielen somit 9,5 Proz., auf 100 Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenunterstützung 12,8 Proz. Hilfsarbeiter.

Das Tempo im Rückgang der Arbeitslosigkeit hat sich verlangsamt, aber das ist begreiflich, da die landwirtschaftlichen Arbeiten zurzeit bereits voll in Angriff genommen sind. Verhältnismäßig kräftig ist trotzdem noch immer die Abnahme der Arbeitslosenziffern in den landwirtschaftlichen Gebieten wie Schlesien und Pommern. Eine Zunahme der Hauptunterstützungsempfänger ist in Westfalen festzustellen, was wohl hauptsächlich auf die Schwierigkeiten in der Textilindustrie zurückzuführen werden muß; doch erlaubt diese Zunahme der Arbeitslosenziffer noch keinerlei Schluss auf die Entwicklung des Arbeitsmarktes. Jedenfalls läßt sich feststellen, daß in der Zeit von Mitte bis Ende April rund 200 000 Hauptunterstützungsempfänger weniger vorhanden sind als in der gleichen Zeit des Vorjahres und zwar etwa 130 000 weniger in der Arbeitslosenversicherung und etwa 60 000 bis 70 000 weniger in der Krisenfürsorge.

Um die journalistische Unabhängigkeit.

Redakteurtrach bei der U. — Der hinausgeworfene Chefredakteur vor dem Landesarbeitsgericht. — Hugenberg hat gestiftet!

Eine Berufungsverhandlung, die gestern in Sachen des ehemaligen Chefredakteurs der U., Dr. Bellan, gegen seine frühere Brotgeberin vor dem Landesarbeitsgericht stattfand, eroberte nicht eines politischen Beispruchs. Im Hintergrunde stand der allgemalige Hugenberg...

Der Tatbestand ist der folgende: Die Ereignisse, die schließlich zur fristlosen Kündigung des mit einem Gehalt von 2400 M. monatlich angestellten Chefredakteurs Dr. Bellan führten, reichen bis in das Jahr 1923 zurück. Dr. Bellan hatte damals Differenzen mit der Geschäftsleitung.

Er hatte seinen Redaktionskollegen gegenüber geäußert, die Geschäftsleitung hätte Summen, die eigentlich für Südamerika bestimmt waren, für den Widerdienst der U. in Höhe von 100 000 M. verwendet und sie als für Südamerika gebucht. Als obige Redakteure von den Äußerungen Dr. Bellans dem Geschäftsführer Mitteilung machen wollten, hielt der Redakteur Dr. Reiger sie davon ab, und sämtliche ins Vertrauen gezogenen Kollegen Dr. Bellans verpflichteten sich, von der Sache den Direktoren der U. gegenüber nichts verlauten zu lassen.

Seitdem waren zwei Jahre vergangen. Im Januar dieses Jahres hielt der Direktor Majer anlässlich einer Rücksprache dem Chefredakteur des Nachrichtenblattes, Metzger, der sich über die Schmierigkeiten beklagte, die Dr. Bellan seiner Arbeit in den Weg lege, unter anderem vor, daß die Mitteilungen Dr. Bellans mehr wert seien als seine Mitteilungen. Während über diese Herausforderung Dr. Bellans vor Dr. Metzger jede Fassung, und bei dieser Gelegenheit teilte er dem Dr. Metzger die vor zweieinhalb Jahren gemachten Äußerungen Dr. Bellans über die falschen Bindungen mit. Direktor Majer forderte darauf sowohl von Metzger als auch von dem Redakteur Dr. Metzger und zwei anderen Herren schriftliche Erklärungen über die angeblichen Äußerungen Dr. Bellans an. Obgleich Dr. Bellan aufs entschiedenste bestritt, sie in dieser Form gemacht zu haben, wurde er fristlos entlassen.

Dr. Bellan klagte darauf beim Arbeitsgericht auf Auszahlung eines Dreimonatsgehalts und auf Annullierung des Vertrages bis Ablauf desselben, das heißt bis zum Ende des Jahres 1929. Das Arbeitsgericht entsprach seiner Klage.

Das Landesarbeitsgericht entsprach dagegen in der gestrigen Verhandlung der Berufung der Beklagten und wies den Kläger ab mit der Begründung, daß die schweren Beschuldigungen, die Dr. Bellan gegen die Geschäftsleitung ausgesprochen habe, die fristlose Entlassung rechtfertigten.

Die Gerichtsverhandlung offenbarte aber auch die politischen Hintergründe der fristlosen Entlassung des Chefredakteurs Dr. Bellan. Dieser behauptete, daß die Geschäftsleitung bereits früher von seinen Äußerungen Kenntnis gehabt habe, jedoch nichts gegen ihn unternommen habe. Der wahre Grund der Kündigung sei die Weigerung Dr. Bellans, sich parteipolitisch im Sinne des Aufsichtsratsvorsitzenden (d. h. Hugenberg, D. Red.) zu binden. Die dahingehenden Differenzen nahmen ihren Anfang, als einer der Direktoren der Geschäftsleitung die Weiterverbreitung einer Mitteilung forderte, die den Zweck haben sollte, gewisse Schritte des Aufsichtsratsvorsitzenden in der Öffentlichkeit zu propagieren. (Es handelt sich um den Streik in der Presse viel besprochenen Erwerb der Ufa-Unternehmen durch Hugenberg, D. Red.) Beide Chefredakteure des Nachrichtenblattes, Dr. Gsell und Dr. Bellan, weigerten sich, diese Mitteilung zu verbreiten. Am Anschluß daran kam es zwischen den beiden Chefredakteuren und der Geschäftsleitung zu einem regen Briefwechsel. Die Redakteure berieten sich auf ihren Vertrag, laut dem sie sich journalistisch vollkommen unabhängig erklären und sich nur verpflichtet hatten, ohne jegliche parteipolitischen wirtschaftlichen Bindungen objektiv im nationalen Interesse Deutschlands den Nachrichtendienst der U. zu leisten.

Die Geschäftsleitung widersprach dieser Auffassung. Als Dr. Bellan den Kampf um die journalistische Unabhängigkeit forsetzte, gab — wie seine Rechtsvertreter behaupten — die Affäre von 1923 nur den äußeren Anlaß zu seiner Entlassung.

Beim Beginn der Verhandlung wollte der Gerichtsvorsitzende, Landgerichtsdirektor Samuel, unserem Berichterstatter unterzulegen, sich Notizen zu machen. Ein höchst merkwürdiges Verbot.

Jauris-Hof nennt das rote Wien eine seiner neuesten Wohnbauten mit 300 Wohnungen. Bereits seit den Umsturztagen heißt hier die frühere Rotterndgasse, an der die reichsdeutsche Sozialistengasse liegt, Saubergasse.

Emil Bohnke tödlich verunglückt. Bei einer Autofahrt gegen einen Baum geschleudert.

Durch einen tragischen Unfall ist gestern mittag der bekannte Berliner Kammermusiker und Dirigent des Berliner Sinfonieorchesters Emil Bohnke auf der Fahrt von Berlin nach Potsdam ums Leben gekommen. Sein Auto fuhr in hoher Fahrt in den weichen Sommerweg, prallte gegen einen Baum und flog schließlich in den Graben. Bohnke wurde gegen einen Chauffeurbaum geschleudert und verstarb bereits auf dem Wege zum Krankenhaus.

Emil Bohnke gehörte zu den wenigen Musikern, denen der wirtschaftliche Existenzkampf erspart blieb, da er aus einer wohlhabenden Familie stammte. Nach Beendigung seiner Studien in Leipzig und Berlin machte er sich zunächst als Violinist einen Namen. Er gehörte zu den Begründern des Busch-Quartetts. Schon damals fiel seine enge Beziehung zu den atonalen Komponisten auf.

Seine eigenen Kompositionen — es handelt sich um Kammer- und Orchestermusik — verlegten diese Beziehung nicht. Sie sind — ein Kennzeichen der Moderne — mehr vom Intellekt und vom Rhythmus als von empfindsamen Gefühlen diktiert. Er war ein Problemmatiker und Sucher. Es ist fraglich, ob er mit seinen 40 Jahren schon zu sich selbst gefunden hatte. Man durfte von seiner Schöpferkraft noch manches erwarten.

Ein Problemmatiker und Sucher war er auch als Orchesterdirigent. In wirtschaftlich schwieriger Zeit — und das muß ihm ebenso als Verdienst angerechnet werden wie der Mut, mit dem er sich junger und unstrittener Komponisten annahm — übernahm er das Blüthner-Orchester, das dann den Namen Berliner Sinfonieorchester erhielt. In seinen Programmen ging er seiner Natur gemäß eigene Wege. Als Dirigent konnte man von ihm nur mit Hochachtung sprechen, wenn ihm auch die letzte Bescheidenheit und Beschränktheit des Genies fehlte. Aber auch hier hat der Tod ein Talent zum Schweigen gebracht, das nur langsam reifte und seine Zeit zur vollen Entwicklung gebraucht.

Ueber den Unfall erfahren wir folgende Einzelheiten: Bohnke wollte mit seiner Gattin am gestrigen Freitag von Berlin in seinem Auto nach Swinemünde fahren, wo er bis Mitte Juni zu bleiben gedachte. Der Kraftwagen, eine schwere Maschine, wurde von dem Chauffeur Eduard Grüner geleitet, der seit über einem halben Jahr im Dienst des Dirigenten stand. Der Wagen hatte ein außerordentlich scharfes Tempo, denn in zwei Stunden hatte der Chauffeur bereits Potsdam kurz vor sich und in dieser Zeit hatte er rund 135 Kilometer von Berlin aus zurückgelegt. Der Kraftwagen muß also mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 80-90 Kilometer in der Stunde dauernd gefahren sein. Zwei Kilometer vor der Stadt überholte Grüner einen Kraftwagen in schnellem Tempo und geriet, wie die Augenzeugen dieses Wagens bekunden, schon beim Überholen in eine gefährliche Situation, da das Fahrzeug zu schleudern begann. 100 Meter vor der Stadt, bei dem Gute Kuhlleben, überließ der Chauffeur, der dort am Sommerweg fuhr, ein steiles Loch. Der Wagen raste in die Vertiefung hinein. Das Auto prallte schließlich gegen einen Baum, wobei Bohnke herausgeschleudert wurde. Der Künstler fiel so unglücklich, daß er mit dem Gesicht gegen einen Baumstamm flog. Dabei zog er sich einen komplizierten Schädelbruch und so schwere Verletzungen des Gehirns zu, daß der Tod schon nach wenigen Minuten eintrat. Frau Bohnke fiel in den Sand und erlitt außer einer Schlämerwunde auch innere Verletzungen. Der Chauffeur Grüner, der sich am Steuer festhalten konnte, kam mit einem Schlüsselbruch und geringen Hautabwühlungen davon. Wenige Minuten nach dem Unfall kam der Kraftwagen des Schlossermeisters Wade aus Potsdam vorüber, der die Verletzten sofort ins Krankenhaus brachte. Bei Bohnke fehlte nur jede Hilfe vergebens, während die Ärzte seine Gattin am Leben erhalten zu können glaubten. Eine Untersuchung über die Schuldfrage ist bereits eingeleitet.

Zum Fall Jakubowski.

Wiederaufnahmeverfahren gegen die Verhafteten. — Wieder-
aufnahmeverfahren zu erwarten.

Die Bemühungen um eine völlige Aufklärung des Falles Jakubowski sind einen Schritt weiter gediehen. Gegen die drei verhafteten Personen, die der Ermordung des kleinen Oswald Rogens dringend verdächtig sind, ist inzwischen richterlicher Haftbefehl erlassen worden. Dieser Haftbefehl stützt sich vorläufig auf Weineid, weil die Verhafteten unter ihrem Eide willkürlich falsche Angaben in der Schwurgerichtsverhandlung gegen Jakubowski gemacht haben.

Das Wiederaufnahmeverfahren ist noch nicht in Gang gesetzt worden. Falls die Staatsanwaltschaft nicht auf Grund des neuen Beweismaterials von sich aus den Wiederaufnahmeantrag stellt, werden die Angehörigen des Hingerichteten die Wiederaufnahme beantragen. Es ist gelungen, zwei Brüder des Jakubowski ausfindig zu machen. Der eine wohnt in der Nähe von Moskau, der andere bei Wlana. Dem letzteren ist durch Vermittlung der polnischen Behörden eine Vollmacht für den Antrag auf Wiederaufnahme vorgelegt worden. Man rechnet damit, daß diese Vollmacht in den nächsten Tagen in Deutschland eingeht wird, und daß dann der Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Jakubowski formell eingebracht werden kann.

Mit den neuen Ermittlungen des Gerichts ist der Oberstaatsanwalt Müller beauftragt worden. Müller ist der gleiche Beamte, der im Falle Jakubowski seinerzeit die Ermittlungen geführt, die Anklage vertreten und das Todesurteil beantragt hat. Da Weckenburg-Strelitz nur einen einzigen Oberstaatsanwalt hat, sieht es sich nicht vermeiden, daß Müller wieder mit dem Fall Jakubowski betraut wurde.

Politische Masterade.

Der getarnte Landbund.

Der Landbund in Baden, die Tarnorganisation der Deutschnationalen, schiebt bei der Wahlmasterade den Bogen ab. Der frühere deutschnationale Reichstagsabgeordnete Juller kandidiert bei der Christlich Nationalen Bauernpartei, der Landbundführer Kleiber bei der Wirtschaftlichen Vereinigung und der Vorsitzende des Landbundes Depphard auf der Liste der Deutschnationalen. Die Herren denken getrennt kandidieren, um nach der Wahl vereint in die deutschnationale Reichstagsfraktion zu marschieren. Aber sie werden enttäuscht sein; sie marschieren vor der Wahl getrennt, werden dafür aber in der Wahl vereint geschlagen werden, weil die Wähler dieses Mandat nur zu bald erkennen werden.

Der oberste Arim-Sowjetist Ibrahimow ist wegen schwerem Banditismus hingerichtet worden.

Fall Jakubowski.



„Die gelegentliche Hinrichtung eines Unschuldigen hebt den sittlich-erzieherischen Wert der Todesstrafe nicht auf. Während sich im Normalfalle die Abschreckung auf den engen Kreis der wirklichen Verbrecher beschränkt, wird hier dem ganzen Volke das Entsetzen vor der unerbittlichen Majestät der Rechtspflege beigebracht.“

Krylenkos Erzählungen.

Die Anklage im Schacht-Prozess.

Moskau, 11. Mai.

Die Anklageschrift für den Schacht-Prozess bezeichnet die Rolle der deutschen Ingenieure und Techniker bei Uebergabe von Maschinen als eigenartig. Deutsche Firmen hätten Prozente für Bestellungen und das Geld durch Ingenieure und Monteur, welche zur Aufstellung und Montage der Maschinen in die Sowjetunion kamen, überhand. Arbeiter in niedrigen Stellungen hätten bekundet, daß gegenrevolutionäre Bestrebungen durch Zerstörung des Mechanismus der Steinindustrie beabsichtigt gewesen seien. Ein Vertrag auf Lieferung von Schremm-Maschinen durch die Firma Knapp sei von dem Saboteur Gorietz abgeschlossen worden. Die Firma Knapp habe 1926 den Ingenieur Köster zum Angebot von Maschinen entsandt. Kurz nach der Uebernahme seien zwei Maschinen eingetroffen, die untauglich erschienen und nach zwei bis drei Monaten in einen anderen Schacht übergeführt worden seien, wo sie gleichfalls ungenügend gearbeitet hätten. Bei der Aufstellung der Maschinen sei der Angestellte Badstieber beteiligt gewesen. Der Angestellte Nikschin, der als Instruktor für die Schremm-Maschinen bezeichnet wird, habe den Eindruck, daß die Maschinen einen veralteten Typ in der Konstruktion darstellen und qualitativ Mängel aufwiesen. Nikschin habe die Aufstellung der Maschinen verzögern wollen, doch habe Badstieber gesagt, Nikschin sei ein schlechter Fachmann. Badstieber habe den Schachtleiter Sawrjuschenko beiseite gerufen und ihn zur Aufstellung der Maschinen bestimmt. Badstieber habe selbst zugegeben, daß Nikschin die Untauglichkeit der Maschinen für den betreffenden Schacht erkannt habe, doch habe er sich der Aufstellung nicht widersetzt. Badstieber habe ferner bekundet, daß Köster

durch Bestechung die Ernennung einer neuen Prüfungskommission erreicht

habe, die die Maschinen tauglich befand. Kusma habe dafür 2500 Rubel erhalten. Auf Anweisung von Geeshold sei für die Maschinen der Firma Knapp Kasse gemacht worden. Der Schachtleiter habe etwa 1000 Rubel Bestechungsgelder erhalten.

Als Leiter des Moskauer Organisationszentrums wird Scarratto bezeichnet, der jedoch jede Schuld abstreift. Er soll ge-

meinsam mit Matoff und Bratanowski, die vollständig geständig seien, mit französischen amtlichen Organen und dem polnischen Kriegsministerium in Verbindung gestanden und von ihnen erhebliche Summen erhalten haben. Es hätten politische Beziehungen mit der Gesellschaft der Gläubiger des ehemaligen russischen Staates bestanden. Bratanowski erinnere sich, daß die Organisation von der U.C. durch Biegmann und ebenso durch Köster eine beträchtliche Summe erhalten habe. Bratanowski habe in Berlin gelegentlich erfahren, daß ein gewisser Kiefer Summen für Siemens und Schuckert überbracht habe. Als Seele der polnischen Verschwörung wird der ehemalige Grubenbesitzer Dmorhanischil genannt, doch gebe es noch

eine geheimnisvolle Persönlichkeit, die sich Kasimie nennt

und im Don-Becken statistisches und technisches Material gesammelt habe. Von den 53 Angeklagten bekannten sich 19 uneingeschränkt, zehn darunter Badstieber, teilweise für schuldig; die übrigen, darunter Diko und Rzier, bestritten jede Schuld. Die Anklage stützt sich im wesentlichen auf die Befundungen Matoffs, Bratanowskis und Kasarinoffs. Wir verlaunen, soll der Prozeßbeginn um einige Tage verschoben werden. Kasarinoff soll auch behauptet haben, daß die gegenrevolutionäre Organisation in Amerika Maschinen ohne Erlaubnis bestellt habe.

Massenverhaftung in Südrussland.

Charkow, 11. Mai.

Die GPU hat 20 Personen, die gelomte Trustverwaltung des Koksbenzols verhaftet wegen angeblicher Verbindung mit ukrainischen gegenrevolutionären Organisationen unter Führung eines gewissen Belman, dessen Nationalität noch nicht festgestellt ist. Es heißt, daß die Vernichtung der chemischen Unternehmungen in der Ukraine das Ziel war.

Auch Siemens-Bau-Union und Siemens-Schuckert-Werke erklären die Moskauer Behauptung, Bestechungsgelder an russische Beamte und Angestellte gegeben und ihre Hand geboten zu haben, um Maschinen und Anlagen untauglich zu machen, als aller und jeder Grundlos entbehrend.

Richtungsgegensätze vor Toulouse.

Sozialismus und Kommunismus.

Paris, 11. Mai. (Eigenbericht.)

Der Kongress der sozialistischen Seineföderation wird am 20. Mai wieder zusammentreten, um über die von der Föderation auf dem bevorstehenden Parteitag in Toulouse einzunehmende Haltung eingehend zu beraten. Im Schoße der zur Prüfung der verschiedenen Resolutionen eingesetzten Kommission konnte bisher keine Einigung erzielt werden. Eine von Mitgliedern des linken Flügels unter Führung Joromills eingebrachte Resolution verlangt „die Wiederherstellung der politischen Einheit der Arbeiterklasse“, die auf der prinzipiellen Gemeinschaft der Doktrinen des Sozialismus und des Kommunismus beruhe. Die Resolution lehnt energisch jeden Kampf gegen den Bolschewismus in einer Front mit der Bourgeoisie ab und fordert schließlich zu einer energischen oppositionellen Haltung der Partei im Parlament auf.

Von der Gegenseite liegt eine nicht weniger entschiedene Resolution gegen die „abscheuliche Demoralisation und Degradation der Arbeiterklasse“ vor, wie sie auf Anstiften Rostaus von den Kommunisten ins Werk gesetzt werde. „Die Sozialistische Partei“, so heißt es weiter, „lehnt das Ideal der systematischen Gewaltanwendung ab und betrachtet das Bestehen einer diktierten Gewalt für unvereinbar mit ihrem Ideal der Brüderlichkeit und der menschlichen Solidarität“. Die Resolution verlangt schließlich, daß die sozialistische Fraktion eine konstruktive Politik betreibt, um das Reformprogramm des französischen Gewerkschaftsbundes mit allen parlamentarischen Mitteln zu unterstützen.

Ein Abendblatt verbreitet die Meldung, daß Léon Blum und seine Freunde sich der Auffassung Joromills angeschlossen hätten.

Dies entspricht jedoch nicht den Tatsachen. Léon Blum ist vielmehr noch wie vor um eine Verständigung zwischen den beiden Tendenzen bemüht. Wie seinerzeit berichtet, hatte eine Minderheit des Parteivorstandes die Abwesenheit der gemäßigten Mitglieder benutzt, um der Seineföderation wegen ihres Beschlusses, in der Stichwahl den Rücktritt der aussichtslosen Kandidaten zugunsten der Kommunisten zu verbieten, einen Tadel auszusprechen. Die Föderation hat beschlossen, gegen dieses Votum auf dem Parteitage zu appellieren.

Schnelleres Tempo in Colmar.

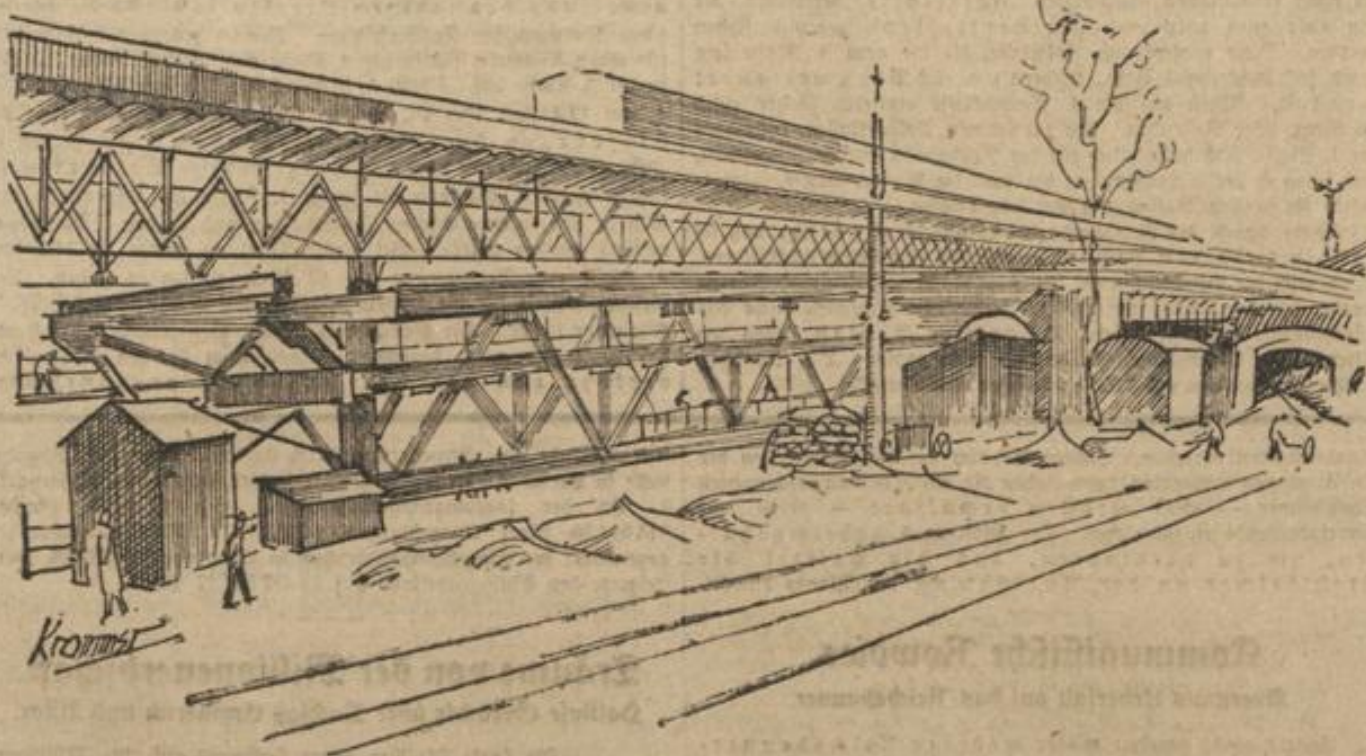
Das Verhör der Angeklagten geht zu Ende.

Straßburg, 11. Mai. (Eigenbericht.)

In der Vormittagsitzung des Autonomistenprozesses wurde vom Vorsitzenden ein Brief des in Luxemburg ansässigen deutschen Staatsangehörigen Heinrich Baumgarten vorgelesen, der sich dem Gericht als Belastungszeuge zur Verfügung stellt. Er habe vor einigen Jahren als Agent des „Wölflischen Kurier“, der in München erschien, Beziehungen zu Ricken und Koffe unterhalten und würde darüber Auslagen von Bedeutung machen. Vom deutschen Gesandten in Luxemburg sei er darauf aufmerksam gemacht worden, daß er eine Anklage wegen Landesverrats zu erwarten habe, wenn er in Colmar als Zeuge auftreten wolle. (?)

Die Vernehmung der Angeklagten geht jetzt rascher vorwärts und es ist damit zu rechnen, daß bereits am Sonnabend zur Beweisaufnahme übergegangen werden kann.

Neues Leben auf der Hochbahn.



Der verstärkte Verkehr auf der Oststrecke der Hochbahn (Warschauer Brücke—Halle'sches Tor), auf der nunmehr aus 6 Wagen bestehende Züge laufen, zwang dazu, die Fahrbahn zu verstärken. So werden zurzeit unmittelbar am Halle'schen Tor die tragenden Konstruktionen an sich verstärkt, aber auch der Oberbau erhält eine Kiesbettung mit Querschwellen, die zum Unterschieben von den früher verwendeten Gangschwellen schalldämpfend wirken. Am Kottbusser Tor sind die Vorbereitungen zur Ausgestaltung des Mittelbahnsteigs in vollem Gange. Rechts und links von der alten Fahrbahn erheben sich Viadukte, die die Umgehungsgleise tragen. Bis zur Fertigstellung des neuen Hochbahnsteigs werden auf diesen Umgehungsgleisen die Züge in beiden Richtungen rollen. Zur Erleichterung des voraussichtlich sehr lebhaften Umsteigeverkehrs werden zwischen Hoch- und Untergrundbahnsteig Fahrtrappen eingebaut. Mit der Fertigstellung der Linie Rentdöhlen—Gesundbrunnen, die am Kottbusser Tor die Oststrecke schneidet, rechnet man mit Mitte 1929.

Der Citrausschuß nahm kürzlich unter dem Vorsitz von Alexander Hirsch zu einigen für die zukünftige Gestaltung Berlins außerordentlich bedeutsamen Fragen Stellung. Der Vorschlag des Präsidiums behufs Schaffung eines Generalbebauungsplans ein Preisausgeschrieben zu veranstalten, gab im Anschluß an ein von Dr. Koppel erstattetes Referat Anlaß zu einer lebhaften Diskussion, an der sich in erster Linie Geheimrat Bodo Ebhardt, die Stadtbauräte Wagner und Dr. Adler, Vizepräsident Kühn von der Preussischen Bau- und Finanzdirektion, Heinrich Wendelsohn, Handelsgerichtsrat Haas und Alexander Hirsch beteiligten und zwar mit folgendem Ergebnis: Der Citrausschuß hält die Aufstellung eines Generalbebauungsplans im Hinblick auf die städtebauliche und wirtschaftliche Entwicklung Berlins für dringend erwünscht und geboten. Hierzu gaben die Vertreter des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller die Erklärung ab, daß sie bereit seien, für die Deckung eines wesentlichen Teils der auf 500 000 M.

geschätzten Kosten aus dem Kreise der Wirtschaft einzutreten unter der Voraussetzung, daß die Stadt Berlin und die Verkehrsunternehmungen ihrerseits gleichlautende Beschlüsse fassen. Vorausgesetzt wird schließlich die als unerlässlich bezeichnete Beteiligung der Reichsbahnverwaltung, da die Fragen der Verlegung, des Ausbaues und der Verbindung der die City berührenden Kopfbahnhöfe des Fern- und Vorortverkehrs sowie der die City bedienenden Fracht- und Güterbahnhöfe naturgemäß für den Wettbewerb von erheblicher Bedeutung sind. — Von weiteren Punkten wurden genannt: Der Ausbau des Schnellbahnnetzes, die Gestaltung des Reiseverkehrs für Straßenbahn, Omnibus und Kraftwagen, die Ausgestaltung der Verkehrsplätze, Straßenverbreiterungen und Straßendurchbrüche, Neuerschließung veralteter Stadtviertel, Mischung oder Konzentration von Regierungs- und Verwaltungsgebäuden, Bureau- und Geschäftshäusern,



Die Umbauten Kottbusser Tor.

13) Jack London: Wolfsblut.

Blötzlich blieb er am Eingang der Höhle mißtrauisch stehen. Schwache, seltsame Laute machten sich drinnen vernehmbar, doch kamen sie nicht von der Wölfin her, obgleich sie ihm bekannt vorliefen. Vorsichtig kroch er auf dem Bauche hinein, als ein warnendes Knurren von der Wölfin ihn begrüßte. Er blieb zwar gehorlich in einiger Entfernung liegen, aber die Töne interessierten ihn — sie klangen wie ein schwaches, halbersticktes Schluchzen und Schlabbern. Wieder ließ die Wölfin das warnende Knurren hören, worauf er sich zusammenrollte und am Eingang der Höhle zur Ruhe legte. Als der Morgen anbrach, und sein schwaches Licht in die Höhle drang, untersuchte er wieder, von woher die ihm nicht unbekannt Töne kamen. Da bemerkte er einen neuen Klang in dem warnenden Geknurre der Gefährtin, etwas, das wie Eiserschrei klang, und er trug Sorge, sich in respektvoller Entfernung zu halten. Doch unterschied er zwischen ihren Weinen und dem Körper fünf drohlige Bündelchen, die sehr schwach und hilflos erschienen und leise winzelten, und deren Augen dem Dichte noch nicht geöffnet waren. Er war überrascht. Nicht zum erstenmal war ihm während seines langen Lebens ähnliches geschehen, öfters schon war es gewesen, aber jedesmal hatte er es als eine Ueberraschung empfunden.

Die Wölfin sah ihn ängstlich an. Von Zeit zu Zeit ließ sie ein leises Grollen hören, das jedesmal, wenn er ihr zu nahe kam, zum scharfen Knurren wurde. Aus eigener Erfahrung konnte sie nichts darüber wissen, aber aus Instinkt, der Erfahrung der Wolfsmütter, ihrer Vorfahren, erinnerte sie sich daran, daß Väter ihre neugeborenen hilflose Nachkommenschaft zuweilen gefressen hatten. Diese Erinnerung befeuerte sich als lebhafteste Furcht, und sie suchte darum zu verhindern, daß Einauge den Jungen, deren Vater er doch war, zu nahe käme. Aber es war diesmal keine Gefahr, denn der alte Einauge fühlte den Stachel eines Triebes, der auch ihm von seinen wölfischen Vätern überliefert worden war. Er zerbrach sich nicht den Kopf darüber, es lag ihm gleichsam im Blute und er gehorchte demselben wie etwas ganz Natürlichem, indem er seiner neugeborenen Familie den Rücken kehrte und sich auf die Jagd nach Beute für sich und die Seinen begab.

Nicht bis zehn Kilometer von der Höhle aufwärts teilte sich der Strom, und die Gabelung führte im rechten Winkel bis in die Berge hinauf. Er wandte sich links und traf auf eine frische Spur. Er beschnupperte sie und fand sie so frisch, daß er sich niederlegte und in die Richtung blickte, wohin dieselbe sich verlor. Dann lehrte er gemächlich um und lief den rechten Flugarm hinauf. Die Fußspuren, die er gesehen hatte, waren viel größer als die eigenen, und er wußte, daß es auf einer solchen Spur wenig Wild für ihn gäbe.

Ungefähr tausend Schritt aufwärts am rechten Flußufer vernahm sein scharfes Ohr das Geräusch nagender Zähne. Er ging langsam darauf los und fand ein Stachelschwein, das aufrecht an einem Baume stand und die Rinde desselben mit den Zähnen bearbeitete. Einauge näherte sich vorsichtig, doch ohne Hoffnung. Er kannte diese Art von Tieren, obgleich er ein solches nie zuvor so weit im Norden angetroffen hatte; auch hatte ihm keines je als Nahrung gedient. Allein er wußte seit langem, daß es so etwas wie einen Zufall oder eine günstige Gelegenheit gäbe, und er kam immer näher. Man konnte ja niemals wissen, was geschehen würde, denn, wo lebende Wesen ins Spiel kamen, geschah alles immer anders als man dachte.

Das Stachelschwein rollte sich zu einem Ball zusammen und streckte die langen, scharfen Stacheln nach allen Richtungen aus, um den Angriff abzuwehren. In der Jugend war Einauge einem solchen, scheinbar regungslosen Ball mit der Nase zu nahe gekommen. Da war der Schwanz desselben ihm plötzlich ins Gesicht geschossen und ein Stachel war in seiner Nase stecken geblieben, wo er wochenlang wie Feuer gebrannt hatte, bis er schließlich ausgeschworen war. Also duckte er sich bequemer nieder, die Nase mehr als einen Fuß breit von der Schnauze entfernt und wartete ruhig. Man konnte ja nicht wissen, das Stachelschwein mochte sich aufrollen, und dann war eine gute Gelegenheit, die Pote ihm rasch und derb in den weichen, ungeschützten Leib zu schlagen.

Allein nach einer halben Stunde erhob er sich, knurrte jorzornig den regungslosen Ball an und trabte weiter. Er hatte zu oft vergeblich darauf gewartet, daß Stachelschweine sich aufröhlen sollten, um damit noch mehr Zeit zu verlieren, und so schritt er am rechten Flußarm weiter. Allein der Tag verging und sein Suchen blieb unbelohnt.

Der Trieb der erwachten Vaterliebe war mächtig in ihm. Er mußte Speise finden. Da stieß er am Nachmittag auf ein Schneehuhn. Der einsfältige Vogel sah nicht drei Fuß von ihm entfernt auf einem umgefallenen Baumstamm, als

Baum- und Zeitungsgebäuden, die Ausdehnung von Geschäftsvierteln und von Bauplänen für Hochhäuser, die Erhaltung historisch und künstlerisch wertvoller Bauten, die wirtschaftliche und finanzielle Durchführung der Neugestaltung sowie die Folgen der Neugestaltung in bezug auf Bodenwerre, Steuer- und Kommunalpolitik. Eine von dem Citrausschuß eingesetzte Kommission wird nunmehr zunächst die für die Veranstaltung des Wettbewerbs notwendigen Voraussetzungen prüfen, insbesondere feststellen, welche Unterlagen den Teilnehmern an dem Wettbewerb als Material zur Verfügung zu stellen sind. Weiterhin berichtet Stadtrat Jangemeister über die nächsten Schnellbahnpläne. Seine Darlegungen ließen erkennen, daß die Hoch- und Untergrundbahn mit Energie an die Ausgestaltung des Schnellbahnnetzes herangeht.

„Italia“ zurückgeführt.

Wegen schlechten Wetters wieder in Kingsbay gelandet.

Nach einem Telegramm aus Kingsbay ist die „Italia“ im Laufe des gestrigen Tages wieder nach ihrem Aufstiegsplatz in Kingsbay zurückgeführt. Die Weiterfahrt mußte wegen äußerst schlechten Wetters eingestellt werden.

Ostlo, 11. Mai.

Ein aus Kingsbay um 10.20 Uhr abgegangenes Telegramm besagt, daß die „Italia“ sich in 100 Meter Höhe befindet. Es herrscht leichtes Schneetreiben. Westlich von Spitzbergen stehen starke Nebel, Schneebildung und leichter Nordwind. Die „Italia“ nahm nordwestlichen Kurs an der Küste von Kingsbay entlang.

General Robile hat von Anfang an den Plan verfolgt, Landungen auf dem noch unbekanntem Festland oder am Pol auf dem Packeis vorzunehmen und hat hierfür Einrichtungen getroffen, die als höchst unsicher angesehen worden sind. Robile, der nach dieser Richtung hin über praktische Kenntnisse nicht verfügt, hatte den Plan, mit Hilfe eines Eisankers dicht über dem Landungsgelände schwebend sich in dem Packeis durch Schleppseile des Ankers festzuhalten. Die Ankerleine sollte dann vom Innern des Luftschiffs aus eingeholt und die „Italia“ etwa 15 Meter über dem Boden festgemacht werden. Von der Kabine aus sollten die Mannschaftsmitglieder über eine Strickleiter den festen Boden erreichen und mit Hilfe zweier Leitern und kleiner Eisanker das Heck des Schiffes festmachen. Diese Idee Robiles fand selbst unter seiner eigenen Befehlshaber nur wenig Anklang und man konnte schon während des Aufstieges der „Italia“ in Ostlo mancherlei Ansichten hören, die diese Idee des Führers für unmöglich hielten. Tatsächlich liegen praktische Versuche nach dieser Richtung auch nicht vor. Die Landungen in Ostlo und in Badsoe haben bewiesen, daß die Landungsmöglichkeiten einigermaßen beschränkt sind, und daß es schon der ganzen Kunst der Führung bedarf, um unter normalen Umständen das Luftschiff zur glatten Landung zu bringen. Robile hat sogar den Gedanken, mit Hilfe des von ihm konstruierten Schwimmschiffes Personen auf das Meer hinabzulassen, um dort Messungen vornehmen zu können. Dieser Schwimmschiff ist jedoch nur ein primitiv konstruiertes Gummituch im Ausmaß von etwa 2:3 Meter, das allen Strömungen willenlos überliefert wäre. Es ist kaum verständlich, daß die „Italia“, die bei ihrer immerhin nicht sehr starken Rotationsanlage nicht allzu wenig ist, ein derartiges Experiment unternehmen will. Wenn während der Experimente starke Winde oder gar ein Sturm losbrächen, wäre es dem Luftschiff nahezu unmöglich, die auf dem Gummituch treibenden Menschen wieder aufnehmen zu können, zumal es bei starker Kälte und bei Seegang immerhin mehr als schwerwiegend sein würde, eine über das Wasser schleifende Strickleiter zu erhaschen und dann wieder in die Kabine zu gelangen.

er gerade aus dem Dickicht kam. Die beiden blickten einander an, und der Vogel fuhr erschrocken auf, aber Einauge schlug mit der Pote nach ihm, warf ihn zu Boden, sprang darauf los und packte ihn mit den Zähnen, als er versuchte, über den Schnee zu laufen, um aufzustiegen. Als er das zarte Fleisch und die weichen Knochen durchbiß, bekam er Luft, die Beute zu verzehren. Dann erinnerte er sich, lehrte um und lief heim, indem er das Schneehuhn im Raute trug.

Eine Strecke oberhalb der Gabelung, als er wie ein gleitender Schatten auf Sammetpfoten dahinfließ und vorsichtig bei jeder Wendung des Weges ausschaute, traf er wieder auf die frischen, großen Fußspuren, die er am Morgen entdeckt hatte. Sie führten auf seinem Wege entlang, und so folgte er denselben, erwartend, bei jeder Biegung des Flußlaufes dem Tier zu begegnen, das sie gemacht hatte. Als er einmal den Kopf um eine Felssecke streckte, mo eine ungewöhnliche langgezogene Biegung des Flußlaufes begann, erpähte sein schnelles Auge etwas, das ihn rasch niederdrücken ließ. Die Spuren, die er gesehen hatte, führten von einer großen Luchsin her, und da lag sie gebückt vor der zusammengerohten Stachelkugel, gerade wie er es früher am Tage selber gemacht hatte. War er vorher nur wie ein Schatten dahingeglitten, so wurde er nun der Geist eines solchen, so behutsam kroch er näher, immer von der Seite und gegen den Wind, bis er dicht an das regungslose, schweigende Paar herankam. Er legte das Schneehuhn neben sich in den Schnee und duckte sich nieder. Dann spähte er durch die Zweige einer niedrigen Tanne auf das Drama vor sich, den wartenden Luchs und das ebenfalls wartende Stachelschwein, von denen jedes sich fest an das Leben klammerte. Und das Seltsame an dem Schauspiel war, daß für den einen das Leben darin bestand, den andern zu verpeisen, für den andern, nicht verpeist zu werden. So kauerte der alte, einäugige Wolf im Versteck und spielte in dem Drama auch seine Rolle, indem er auf den glücklichen Zufall rechnete, der ihm auf der Jagd nach Beute, die auch für ihn das Leben war, helfen sollte.

Eine halbe Stunde verstrich, dann noch eine, und nichts ereignete sich. Die stachelige Kugel hätte von Stein sein können, so wozu bewegte sie sich, ebenso wie der Luchs hätte zu Marmor erstarrt, der alte Einauge tot sein könnte. Dennoch war das Leben in allen drei Tieren so mächtig, daß es fast wie Schmerz empfunden wurde, und kaum waren sie jemals so voller Leben gewesen, als sie es jetzt in ihrer scheinbaren Leblosigkeit waren. (Fortsetzung folgt.)

Das „Attentat“ mit der Höllemaschine.

Um die Haftentlassung des Farmers Langkopp.

Der Haftprüfungstermin in der Strafsache gegen den Farmer Helmut Langkopp, der bekanntlich am 2. März das sogenannte Höllemaschinenattentat im Reichsentschädigungsamt verübt hatte, beschäftigte gestern die Beschlussschammer des Landgerichts II mehrere Stunden.

Landgerichtsdirektor Duff hielt dem aus der Untersuchungshaft nachgeführten Angeklagten Langkopp vor, daß auch sein Leben in Afrika für seine Neigung zu Gewalttätigkeiten spreche. So habe er an einem schwarzen Bürgermeister eine Körperverletzung verübt, sei allerdings in der Berufungsinstantz freigesprochen worden. Dann wiederholte der Vorsitzende dem Angeklagten den Tatbestand, wie er sich aus den Akten ergebe. An jenem 2. März sei Langkopp mit einem Blechtopf zum Reichsentschädigungsamt gegangen. Die Blechtopf war mit 20 Pfund großem Schmarzpulver gefüllt und auf der Treppe habe Langkopp einen mit feuerfesten Patronen geladenen Revolver hineingeworfen. Daraus gehe hervor, daß er sich selbst vorher auf dem Wege nicht habe gefährden wollen. Auch habe er dort erst an das Instrument die Zündschnüre befestigt. Die Absicht, Geheimrat Bach bei diesem „Attentat“ mit der Höllemaschine zu töten, gehe aus seinen Angaben vor der Polizei hervor. Er, Langkopp, habe mit dem Leben abgeschlossen, wer dabei sei, müsse daran glauben! Schließlich machte der Vorsitzende Langkopp auch auf die unberechtigte Höhe der Entschädigungsansprüche, die er mit 112 000 M. bemesse, aufmerksam. Langkopp habe die Höhe damit begründet, daß er das-felbe verlangen könne wie die Großindustrie. Sein Fall habe eine große Ähnlichkeit mit dem des Michael Koffhas.

Nach einer sehr langen Beratung der Beschlussschammer verurteilte Landgerichtsdirektor Duff folgende bemerkenswerte Entscheidung des Gerichts: Es kann dahingestellt bleiben, ob räuberische Exzesse oder nur Mord vorliegt, da das Gericht dem Urteil nicht vorzuziehen will. Son versucht man Mord kann gar keine Rede sein. Das Urteil hält jedoch verurteilten Todschlag für möglich, da Langkopp, als er im Liegen angeblich auf sich selbst schoss, mit der Mordabsicht rechnen mußte, daß auch Geheimrat Bach tödlich getroffen werden konnte. Aber auch das Gericht dahingestellt, ob es sich in der Folge aufheben lassen wird. Das Gericht nimmt jedoch als gegeben an ein Verbrechen gegen § 5 des Sprengstoffgesetzes, und zwar im Gegensatz zu der Voruntersuchung kein verurteiltes, sondern ein vollendetes Verbrechen, weil mit der sogenannten Höllemaschine das Leben des Geheimrats Bach durch Langkopp gefährdet worden ist. Der dringende Tatverdacht eines Verbrechens ist also in jedem Falle gegeben. Zur Abwendung des Mordverdachts erscheint die angebotene Sicherheit von 20 000 M. nicht geeignet, weil sie aus fremdem Kapital stammt. — Rechtsanwalt Dr. Frey machte den Vorsitzenden auf ein Mißverständnis des Gerichts aufmerksam. Die angebotene Bürgschaftsumme solle in Form einer Abtretung der Ansprüche gegen das Reichsentschädigungsamt erfolgen. Das Reichsentschädigungsamt habe den Schadenersatz zwar nicht in der von Langkopp beanspruchten Höhe von 112 000 M. anerkannt, aber ihm bereits 42 000 M. ausbezahlt. Vorgerichtsdirektor Duff stellte der Verteidigung ab, dem das Anerkenntnis des Reichsentschädigungsamts über die bewilligte Entschädigung dem Gericht zur erneuten Entscheidung über die Haftentlassungsfrage vorzulegen.

Dachstuhlbrand in Noabit.

Drei Feuerwehrleute verletzt.

Mehrere Jüge der Feuerwehr wurden gestern in den frühen Nachmittagsstunden nach Alt-Noabit 116 gerufen, wo im Dachstuhl des Vorderhauses Feuer ausgebrochen war.

Stets beim ersten Löschangriff ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein Brandmeister drang mit mehreren Feuerwehrbranntien über die Treppe nach oben vor. Beim Einsteigen der Bodenlücke schlugen mehrere Stichtammen hervor und verletzten drei Beamte erheblich. Die Verunglückten wurden von hinzueilenden Kollegen ins Freie gebracht, wo ihnen Feuerwehrsammler die erste Hilfe leisteten. Das Feuer kam nach kurzer Zeit auf seinen Herd beschränkt werden. — Großfeueralarm kam gestern kurz vor 18 Uhr aus der Gustaverstraße 37.

In einem Fabrikationsraum der Usaugerieerei Spayer war Feuer entstanden, das erst ziemlich spät bemerkt wurde. Als die Wehren an der Brandstelle eintrafen, brannte ein Teil der großen Halle lichterloh. Die Flammen hatten bereits einen Teil der Dachkonstruktion ergriffen. Durch starkes Wassergeben aus mehreren Schlauchleitungen konnte der Brand nach einstufiger Tätigkeit niedergelämpft werden. Die Aufräumungsarbeiten dauerten mehrere Stunden. Die Entstehungsursache konnte noch nicht geklärt werden.

Das verunglückte Propagandaauto.

Ein fatales Versehen passierte einem Wahlauto der Deutschen Volkspartei, das sehr wider Willen dazu kam, sozialistische Propaganda zu machen. Das Propagandaauto, das im Westen hielt, um durch eine Mischung von Militärmärschen und Ansprachen volksparteilicher Redner Dummheit zu fangen, ließ sehr unerwartet aus seinem Lautsprecher die Klänge der „Internationale“ hören. Der peinliche Irrtum dieser von einem wigen Unbekannten untergeschobenen „roten“ Blatte löste bei den Hörern natürlich helle Hebrätschungen und stürmische Gelächter aus. Als man den Irrtum bemerkte, war es leider zu spät, auch der schnelle Hebergang zu einer „national einwandfreier“ Färbung konnte die Blamage nicht wieder auswaschen. Solch unfreiwillige Reklame ist freilich unbezahlbar. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Die Filmprüfstelle hat die öffentliche Vorführung der sozialdemokratischen Wahlfilme und die Vorführung im Saal für Jugendliche unter 18 Jahren verboten. Sie hat an dem Film herumgeschneppert und an einigen Bildern Anstoß genommen. Die Deutschen sind bei der Filmzensur besser angefahren. Ihr Wahlfilm darf auch Jugendlichen vorgeführt werden. Die Deutschen wollen ihren Triumph auskosten, sie wollen gerade in den Arbeiterbezirken ihren Film zeigen. Morgen abend werden die Rentkölner Arbeiter mit einer Vorführung am Hermannplatz beglückt werden.

Geheimnisvolle Stahlhelmdemonstration?

Der Stahlhelm, Landesverband Berlin, plant am Sonntag, wie man uns mitteilt, eine Demonstration, über die selbst die Mitglieder erst am Sonntag vormittag genaue Aufklärung erhalten sollen. Herr Seidte hat in seiner letzten Rede in Magdeburg ausdrücklich die Aufhebung des Stabverbotes verlangt. Herr Siehoni, der Leiter des Berliner Stahlhelms, will anscheinend am Sonntag beweisen, daß man Kundgebungen veranstalten kann, bei denen die Städte eine große Rolle spielen sollen. Da Städte in geschlossenen Zügen nicht mitgeführt werden dürfen, hat Siehoni folgenden Plan ausgedacht: alle Stahlhelmmitglieder treffen sich am Sonntag vormittag in ihren Verteilungsorten. Ein Teil soll in Zivil erscheinen. In den Bussen erhalten die Unterführer genaue Anweisung. Er ist geplant, die Mitglieder nach einem bestimmten Stadtebezirk zu dirigieren; dort sollen dann die uniformierten Stahlhelmer ohne jede Zugornation durch die Straßen marschieren und

Die geplante Tarifierhöhung.

Der arme Mann fährt am teuersten. — 12 Prozent für niedrige Fahrklassen.

Ueber der Deutschrift der Reichsbahn zur Verteuerung der Fracht- und Gütertarife liegt noch immer größtes Dunkel. Wir erfahren aber jetzt, daß die 5 Proz. durchschnittliche Tarifierhöhung, die die Reichsbahn durchführen möchte, sich ganz besonders gegen die breiten Massen auswirken soll. Offenbar will man 3. und 4. Klasse zu einer einheitlichen sogenannten „Holzklasse“ vereinigen, der ein oder zwei vornehme „Posterklassen“ gegenübergestellt werden. Diese proletarische Holzklasse, die die neue 4. Klasse sein wird, soll nicht um 5 Proz., sondern um 12 Proz. verteuert werden. Allein auf die 4. Wagenklasse entfielen bisher rund 83 Proz. aller Reisenden. Die vornehmen Posterklassen, besonders die 1. Klasse, sind bekanntlich für die Reichsbahn ein Verlustgeschäft, und schon in der Vergangenheit hat man die Personentarife, infolgedessen die breiten Massen, mit Vorliebe belastet.

Diese Absicht der Reichsbahn hat es allerdings nötig, daß sie geheimgehalten wird. Sie ließe sich unmöglich durchführen, wenn nicht der Verwaltungsrat der Reichsbahn von Leuten beherrscht werde, die am Schutz der breiten Masse der Fahrgäste nicht das allermindeste Interesse haben. Scharfster Protest gegen das Attentat der Reichsbahn ist deshalb notwendig. Die deutschen Wähler werden das am 20. Mai sicher nicht vergessen.

Aus verschiedenen Mitteilungen über die seit dem 2. Mai beim Reichsverkehrsministerium liegende Deutschrift der Reichsbahn über die geplante Tarifierhöhung ergibt sich, daß von der Reichsbahn zwei verschiedene Vorschläge für die Erhöhung der Personentarife gemacht werden. Der eine Vorschlag sieht bei Beibehaltung des jetzigen Vierklassensystems vor bei einer 15prozentigen Tarifierhöhung. Danach würde der Fahrpreis für einen Kilometer sich in der 4. Klasse auf 3,8 statt bisher 3,3 Pf., in der 3. Klasse auf 5,7 statt 5, in der 2. auf 8,6 statt 7,5 und in der 1. auf 12,4 statt 10,8 Pf. stellen. Der andere Vorschlag sieht die Einführung der Zweiklassensystems vor, so daß in Zukunft die Züge nur noch eine Holz- und eine Posterklasse führen würden, während die jetzige 1. Klasse als Luxusklasse nur noch in den internationalen Schnellzügen und in den Schlafwagen geführt werden würde. Bei dieser Regelung würde die bisherige 4. Klasse eine Verteuerung um 12 Proz. zu tragen haben. Der Grundfahrpreis für die Holzklasse würde sich nämlich auf 3,7 Pf. je Kilometer stellen. Der Grundpreis für die Posterklasse soll sich auf 5,6 Pf. je Kilometer berechnen. Beabsichtigt ist, den Berufsverkehr von der Tarifierhöhung auszunehmen.

Werbematerial verteilen. Sollten Arbeiter auf die Provokation der Uniformierten antworten, dann stehen die als Zivilisten erschienenen Stahlhelmer — mit Säcken bewaffnet — bereit, auf Andersdenkende einzudringen. Der Plan wird geheimgehalten, um zu verhindern, daß die Polizei die Stahlhelmer an der Ausführung der Pläne hindert.

Kommunistische Rowdies.

Abermals Ueberfall auf das Reichsbanner.

Gestern nacht wurden wieder mehrere Reichsbannerkameraden, die sich nach einer Versammlung auf dem Heimweg befanden, von einer größeren Rottte Kommunisten planmäßig überfallen und mit Schlagringen und Messern bedrängt. Ein Reichsbannermann wurde durch Messerstiche verletzt.

Die Reichsbannerleute gingen in einer kleinen Gruppe den Kottbusser Damm hinauf. Kurz vor dem Warenhaus Lieh tauchte plötzlich eine große Zahl Kommunisten auf, von denen einige dem „Roten Frontkämpferbund“ angehörten. Die Reichsbannerkameraden wurden umzingelt und dann drangen die kommunistischen Rowdies, die sich natürlich in mehrfacher Ueberzahl befanden, mit Schlagringen und Messern auf die völlig Ueberrasschten ein. Es kam zu einer Schlägerei, die erst ein Ende fand, als ein zwischen von Passanten zu Hilfe gerufene Ueberfallkommando erschien. Jetzt suchten die Begehrer in echt kommunistischer Manier das Weite und versuchten im Dunkel der Straßen zu entkommen. Trotzdem gelang es den Polizeibeamten, fünf der Räubersführer nach längerer Jagd in der Reichsberger Straße einzuholen und zu verhaften. Sie wurden der Abteilung IA im Polizeipräsidium zugeführt. Der durch Messerstiche verletzte Reichsbannerkamerad erhielt auf der Rettungswache die erste Hilfe.

Der überlistete Räuber.

Ein tapferes Mädchen ließ sich nicht schrecken.

Der erst 25 Jahre alte Gelegenheitsarbeiter Kurt Hefler versuchte unter der Maske eines Bettlers die Gelegenheit zu Einbrüchen auszunutzen. Er hat bereits eine erhebliche Zahl von Vorstrafen erlitten.

In der letzten Zeit hat er nach seinem eigenen Geständnis, das er vor dem Großen Schöffengericht Charlottenburg ablegte, wo er sich wegen Einbruchdiebstahls im Rückfalle und verurteilten Raubers zu verantworten hatte, nur noch vom Betteln gelebt, weil er, nach seiner Angabe, trotz aller Bemühungen wegen seines tiefen Armes nirgends Arbeit finden konnte. Doch er immer seinen Dietrich bei sich hatte, entschuldigte er damit, daß ihm sein Wohnungsschlüssel abgebrochen war, so daß er gezwungen war, damit seine Tür zu öffnen. In dem Hause Medtenburgische Straße 92/93 ist er schon vor dem Einbruch am Sonntag, dem 1. April, mehrfach beobachtet worden und fiel durch sein nachträgliches Benehmen auf. Er scheint sich immer die Sonntage ausgesucht zu haben. Die Hausangestellte Martha Sommer hatte ihre Kammer im Flur neben der Badstube, während die Herrschaft oben wohnte. In jenem Sonntag war Hefler wieder in dem Hause als Bettler erschienen. Da auf sein Klagen niemand öffnete, verhasste er sich mit dem Dietrich selbst Eingang in die Kammer. Dort packte er eine goldene Uhr, einige Ringe, zwei Kartenspiele und ein Bund Schlüssel in seine Tasche. Ehe er davongehen konnte, kam das junge Mädchen plötzlich von oben herunter. Beim Betreten des Zimmers erfaßte sie ein großer Schreck — bei der Erinnerung daran muß die jugendliche Zeugin bitter weinen. Der verdächtige Mann, der ihr schon mehrmals ausgefallen war, stand vor ihr und schrie sie drohend an. In ihrer Angst goß das Mädchen ihm einen Topf mit heißen Wasser, den sie in der Hand hatte, ins Gesicht und fügte ihm Brandwunden bei. Der Räuber packte sein Opfer aber, hielt ihm den Mund zu und suchte das Mädchen, das er auf das Bett geworfen hatte, zu würgen. Aus Schmerz mußte er aber mit der Hand sich an das verdrähte Gesicht fassen, so daß das Mädchen den Mund frei bekam. Sie bat ihn flehentlich, sie leben zu lassen, sie werde ihm alles Geld geben. Die Herrschaft sei nicht zu Hause, und sie werde das ganze Geld von oben herunterholen. Nachdem sie dem Räuber noch 5 Mark aus ihrem Gelde gegeben hatte, und auch Zinnsalbe für die Brandwunden, ging sie hinaus und Hefler wartete unten vor der Tür der Kammer auf ihre Rückkehr. Daß das Mädchen nur eine List angewandt hatte, um Hilfe herbeizurufen, sei ihm, so erklärte der dadurch überlistete Räuber, nicht eingefallen. Er war daher sehr überrascht, als plötzlich Leute kamen und ihn festnahmen. Das Gericht verurteilte ihn jetzt zu 2 Jahren 6 Wochen Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte 3 Jahre Gefängnis beantragt.

Neue Umsatzsteigerung im Konsum.

Im Monat April erwarben 1853 Haushaltungen die Mitgliedschaft in der Berliner Konsumgenossenschaft, wodurch sich der Mitgliederbestand auf 153 301 hob. Der Umsatz stieg um 933 980 Mark oder 23,2 Proz. gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres und betrug 4 727 010 Mark. Die vergangenen zehn Monate des laufenden Geschäftsjahres brachten einen Umsatz von 42 257 025 Mark, womit das Umsatzergebnis des ganzen vorigen Geschäftsjahres bereits um rund 2 Millionen Mark überschritten wurde. Die höchste prozentuale Umsatzerhöhung weist im April wiederum die Warenhausabteilung mit 333 Proz. auf. Das Reg. der Konsumgenossenschaftlichen Lebensmittelabgabe

stellen erfuhr eine Erweiterung durch Errichtung der 201. Abgabestelle in Berlin N., Bristallstraße Ecke Ogerstraße (am Schillerpark). In der Konsumgenossenschaftlichen Sparkasse standen 515 514,36 Mark Auszahlungen 1 228 282,11 Mark Einzahlungen gegenüber; der Einzahlungsüberschuß in Höhe von 712 767,75 Mark steigerte den Einlagenbestand auf 23 452 567,17 Mark.

Träume von der Millionenerbschaft.

Dalkose Gerüchte über Nachlaß Emmerich und Astor.

Die Leute, die ihre ganze Hoffnung auf eine Millionenerbschaft aus den Vereinigten Staaten setzen, werden niemals alle. Neuerdings spukt es wiederum in den Köpfen über angeblich zu erwartende Millionenvermögen. Aus dem preussischen Ministerium des Innern wird dazu mitgeteilt:

Mit der angeblichen Nachlasssache Emmerich wurden aus Anlaß zahlreicher früherer Eingaben die amtlichen deutschen Auslandsvertretungen in New York und Philadelphia (schon vor dem Jahre 1914 befaßt). Die von diesen Dienststellen angeforderten eingehenden Nachforschungen waren vollkommen ergebnislos. Der ganze Emmerichsche Millionenmachlaß beruht lediglich auf haltlosen Gerüchten. Das deutsche Generalkonsulat in New York erklärt neuerdings, es könne nur wiederholen, daß das immer wieder auftauchende Gerücht von einem Emmerichschen Millionenmachlaß jeder sachlichen Unterlage entbehre.

Im Zusammenhang mit der Sache Emmerich war auch vom einem angeblichen Millionenmachlaß Astor die Rede, an dem die Emmerichschen Erbanwärter beteiligt sein wollten. Die seither angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß der im Jahre 1912 mit der Titanic untergegangene Bankier Astor als seine Haupterben seine Ehefrau und seine beiden Kinder durch Testament eingesetzt hat. In Deutschland wohnhafte Personen sind in dem Testament nicht bedacht worden.

Das handgebundene Buch.

Jedes Volk hat das Buch, das es verdient. Die deutsche Buchkunst hat die erfreuliche Entwicklung von einer profligen Materialverschwendung und übel angebrachten Proklamierung zu einer wert- und materialgerechten Sachlichkeit genommen. Die Fach- und Werbeausstellung der Berliner Buchbindereinnung anlässlich des vierzigjährigen Bestehens der Fachschule im Kunstgewerbemuseum war ein neuer Beweis für die gesunde Befinnung. Die ausgespülten Arbeiten sind von Buchbindern oder solchen, die es werden wollen, geschaffen. Es ist gut, wenn in unserer Zeit das Handwerk nicht ganz hinter den Maschinen zurücktreten muß. Das Ausgestellte sieht auf hohem künstlerischen Niveau und zeigt von technischen Können der Schülerarbeiten. Es waren auch viele Arbeiten von Frauen zu sehen. Bestimmt können die Frauen in der Buchbinderei gute Leistungen erzielen, es mag nur an Maria Lühr erinnert werden. Wie es im Wesen der Handarbeit liegt, die größte Sorgfalt auf die Gestaltung der Buchstümer gelegt; die Massenbücher kamen etwas zu kurz dabei. An Hand von Abbildungen aus der Anfangszeit der Bücher, angefangen bei den ägyptischen Ausgrabungen von koprischen Einbänden und Papyrus-Fragmenten, über Einbände von alten deutschen Kirchenregistern konnte man die Fortschritte der Buchkunst betrachten. Es ist sicher schon viel geleistet; aber es bleibt auch noch manches zu tun übrig, bis jedes Buch die Form hat, in der man es gern aufheben möchte. Die Buchbinder, die nur eine

Wie oft hab' ich das schon empfohlen:

Wer aus dem Mund riecht, soll odolen! Man nimmt dazu Odol allein,



Odol macht Mund und Zähne rein.

Keine Kusche auf dem Markt bringen können, haben auf den Geschmack einen großen Einfluss. Sie könnten nur an Einfluss gewinnen, wenn sie sich als höchstes Ziel setzen würden, die Gehalt des Gebrauchsbuches zu veredeln.

Gegen Strefemann — für Volkspartei. Konfuse Bürgerblöcker.

In einer schlecht besuchten Wahlversammlung der Deutschen Volkspartei in den Kammerböden, Lettkamer Straße, ging es höchst feilsam zu. Ein Herr Gerhard, der sich renommierenderweise „Arbeiter“ nannte, hielt ein „Referat“, über dessen Unlogik selbst eingefleischte Volksparteiler die Köpfe schüttelten. Gerhard verteidigte Strefemanns Außenpolitik, um zwei Minuten später von den „verheerenden Folgen des Dawes-Paktes“ und sehr ironisch vom „berühmten Vocarner Friedensgeist“ zu sprechen. Wie der brave Mann seine zwei Seelen in einer volksparteilichen Brust auf denselben Wahlnemer bringen will, blieb wohl jedem seiner Hörer rätselhaft. (Höchstwahrscheinlich auch ihm selbst.) Herr Gerhard ist ein vorzüglich geratener Abklatsch der volksparteilichen Politik. Hü und hott in einem Atem.

Nach dem famosen Herrn Gerhard sprach der immer aggressive Dr. Fall, der im Laufe seiner sonst unerheblichen Ansprache das große Wort aussprach, daß die Redakteure des „Lokal-Anzeigers“ Prügel verdienen. Von den 250 Versammlungsteilnehmern gehörten gut 100 Leute zum gegnerischen Lager. So jämmerlich sieht es in Versammlungen der schwarzweißkroten Bürgerblöcker (mit volksparteilicher Gäh) aus!

Kampf um den Fall Rosen.

Wirtschaftlerin und Bruder des Ermordeten im Zivilstreit.

Der Fall Rosen will nicht zur Ruhe kommen. Das Ermittlungsverfahren gegen die Mörder des Professors und dessen Hauswarts befindet sich noch immer auf dem toten Punkt. Die Breslauer Polizei, die die Wirtschaftlerin des Ermordeten, Frau Neumann, bald verhaftete, bald enthaftete, fahndet noch wie vor vergeblich nach die unbekanntem Täter. Inzwischen macht aber Frau Neumann ihre Ansprüche auf den Teil der Erbschaft geltend, den ihr Prof. Rosen, mit dem sie Jahrzehnte zusammen gelebt hat und dem sie mehr war, als bloß eine Wirtschaftlerin, hinterlassen hat. Diese Ansprüche stoßen aber auf Widerstand beim Bruder des Professors, dem Minister a. D. Rosen. Er fordert, daß die Entscheidung des Gerichts in der Erbschaftsangelegenheit bis zur Erledigung des Strafverfahrens gegen Frau Neumann ausgesetzt werde.

In der gestrigen Gerichtsverhandlung widersprach der Vertreter der Frau Neumann dieser Forderung. Das Gericht gab ihm recht: es lehnte den Antrag, das Verfahren bis zur Erledigung des Strafprozesses auszusetzen ab, und gewährte ihm lediglich eine Frist von zwei Wochen, damit er sich auf den Schriftsatz der Klägerin äußere.

Witte Juni soll dann die richterliche Entscheidung fallen.

Rudolfsstadt—New York.

Das neue Flugprojekt Zürich—Lissabon—Azoren.

Wie die Landeszeitung in Rudolfsstadt berichtet, sind nunmehr alle auf den Oceanflug Rudolfsstadt—New York bezüglichen Verträge abgeschlossen. Erster Pilot ist Ritzler, als Navigator reist mit N. Bentheim, als Journalist Walter Heuer. Ritzler wählt die Route Zürich — Lissabon — Azoren — New York. Die Maschine kann frühestens in acht Tagen in Rudolfsstadt eintreffen. Der Vertrag mit Rudolfsstadt ist aufrecht erhalten worden, obwohl z. B. eine Industriestadt 100 000 Mark dafür geboten hat, daß der Start auf ihrem Flugplatz stattfindet.

Das Skelett ohne Kopf.

Graufiger Fund in einem Duisburger Wald.

Der Duisburger Polizei wurde von einem Manne die Mitteilung gemacht, daß er bei einem Spaziergange durch die Wäldchen von Angermund plötzlich auf ein Skelett gestoßen sei. Daraufhin begab sich eine Streife der Kriminalpolizei nach Angermund. Sie fand dann auch nach einigem Suchen im

Polizeibeamte und Wahlen.

Der Wahlschub der sozialdemokratischen Polizeibeamten Groß-Berlins hatte vor kurzem in Havelands Festjalen eine öffentliche Polizeibeamtenversammlung einberufen. Es sprachen die Genossen Schrader und Klenz über „Was erwarten die Polizeibeamten von den kommenden Wahlen“. Genosse Schrader wies in seinen Ausführungen darauf hin, daß es falsch wäre, wenn sich die Beamtenschaft nicht genügend für die Wahlen interessierte, da sonst die Gefahr besteht, daß die Abgeordneten der Partei sich auch für die Beamten nicht interessieren. Gerade, die Beamten sollten in den Versammlungen sich mit ihren Kandidaten über ihre berechtigten Forderungen auseinandersetzen. Es ist die Pflicht der Beamten, bei den politischen Parteien mitzuarbeiten. Im Jahre 1919 war der Wille der Mitarbeit erheblich besser. Das lag wohl daran, daß die Verhältnisse der Vorkriegszeit noch auf die Beamtenschaft stärker einwirkten als heute. Die Rechtsparteien haben im Reichstag vollkommen versagt, und für die Beamtenschaft gibt es nur eine Lösung: Schulter an Schulter mit der Arbeitnehmerschaft in der SPD. zu stehen. Die SPD. ist die einzige Partei, die schon vor 50 Jahren sich für soziale Einrichtungen eingesetzt hat und deshalb die beste Gewähr für die Erhaltung des Berufsbeamtenums bietet. Genosse Klenz stellt mit Bedauern fest, daß ein großer Teil der Beamten immer noch den Deutschnationalen nachlaufe, trotzdem diese vor den Wahlen alles versprochen und später aber nichts hielten. Für Großgrundbesitzer und Industrielle haben sie gefordert. Staatliche Subventionen, die bis in die Millionen gehen, Steuererfindungen und Schutzzölle haben sie auf Kosten der breiten Masse durchgesetzt. Die Deutschnationalen verlangen die Entpolitisierung der Polizei, meinen aber damit, sie soll deutschnational werden. Der Beamte der Vorkriegszeit mußte fairer sein und wenn man heute fordern wolle, alle Beamten müssen Republikaner sein, würde es ein Aufbruch in der Rechtsprelle geben. In die Ausführungen der beiden Redner schloß sich eine rege Diskussion. Die gemachten Ausführungen fanden in nachstehender einstimmig angenommener Entschließung ihren Niederschlag:

Entschließung

„Die am 4. Mai 1928 von dem Wahlschub der sozialdemokratischen Polizeibeamten Groß-Berlins nach Havelands Festjalen einberufene öffentliche Versammlung der Polizeibeamten Groß-Berlins billigt die von der SPD. für sozialen Fortschritt und wirtschaftliche Besserstellung der Beamtenschaft stets verfolgte Politik. Unwiderlegbare Tatsachen, besonders auch bei der in den Parlamenten von den einzelnen Parteien für die Beamtenschaft geleisteten Arbeit, müssen gerade die Polizeibeamten davon überzeugen, daß allein die SPD. die Interessen der Polizeibeamten, vornehmlich der mittleren und unteren mit Entschiedenheit vertritt. Die Versammlungsteilnehmer sind sich daher einig, daß bei den kommenden

Tannenbüschel das kopflose Skelett eines erwachsenen Mannes aufrecht in den Schuhen stehend gegen einen Baum gelehnt. Von einem Ast baumelte ein kurzer Strick. Den Kopf des Toten fand man etwa zehn Meter weiter entfernt. Einige Kleiderstücke und ein Hut lagen zerstückelt umher. Der Spazierstock des Toten steckte in der Erde. Weiter wurde an dem Ort nichts gefunden, aus dem man auf die Person des Toten schließen kann. Die Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

200 Speiseeis-Erkrankungen.

Zwei Kinder gestorben.

Im Dorfe Hüttelungen-Kulzen, Bezirk Iker, erkrankten über 200 Kinder nach dem Genuß von Speiseeis. Zwei Kinder sind bereits gestorben. Die polizeiliche Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

Die Preussische Landesbankdirektion, Berlin, legt in der Zeit vom 15. Mai bis 4. Juni 1928 2 Millionen Goldmark 8 prozentige Goldmarkpfdbriefe, Rest der Reihe XI. zum Vorzugsfuß von 97,50 Proz. (letzte Zinsenfuß 98,25 Proz.) und 2 Millionen Goldmark 8 prozentige Goldmark-Kommunalobligationen Reihe XII zum Vorzugsfuß von 95,25 Proz. (letzte Zinsenfuß 95,70 Proz.) zur öffentlichen Zeichnung aus. Die Berte, in Stücken zu 100, 200, 500, 1000 und 5000 Goldmark erhältlich, sind mit halbjährlichen Zinscheinen versehen und bis zum Jahre 1933 (einschließlich) unkündbar. Zeichnungsschluss ist der 4. Juni 1928, falls nicht Ueberzeichnung den Vorkaufsrecht zu einem früheren Termin notwendig werden läßt. (Siehe Anzeigenteil.)

Vom Sprecher an der Universität. Die vom Sprecher an der Universität und an der Deutschen Hochschule für Leibschlungen, Berlin, unter Leitung von Dr. Wilhelm Lehmann zum April-Mai 1928 angelegte Ausführung der „Stationen aus Goethes Faust“ mußte wegen technischer Schwierigkeiten auf den Anfang der nächsten Spielzeit verlegt werden.

Wahlen von ihrer Seite jede Stimme der SPD. gehören muß. Sie erwarten jedoch, daß die berufenen Vertreter der SPD. rücksichtslos eine wirklich demokratische Personalpolitik bei der Polizei durchführen, keine solche Langmut gegenüber rückschrittlich eingestellten Elementen zeigen und für Verbesserungen in wirtschaftlicher und dienstlicher Hinsicht Sorge tragen.“

Für Frieden und Republik!

Unter dem Stichwort: „Die Reichstagswahlen und der Friede“ hatte die Berliner Ortsgruppe der Friedensgesellschaft eine öffentliche Versammlung in das Gymnasium Dorotheenstraße einberufen. Redner der verschiedenen Parteien legten ihre Einstellung zur parlamentarischen Bewegung dar. Für die Sozialdemokratische Partei sprach der Führer des A.D.B., Ministerialrat a. D. Genosse Falkenberg. Er betonte, daß eine Befriedigung Europas ohne eine konsequente Ausschöpfungspolitik unmöglich sei. Es liege nicht in unserem Interesse, die Verständigungsbereitschaft Poincarés anzuzweifeln. Poincarés Umstellung und Befehring sei ganz offenbar. Es wäre sinnlos, den Völkerbund zu verneinen. Wir müssen in ihm und mit ihm arbeiten, um ihn da auszubauen, wo er unvollkommen und reformbedürftig ist. Es folgten Redner des Zentrums und der Kommunisten. Die geladene Volkspartei hatte es vorgezogen, nicht vertreten zu sein.

Dem deutschnationalen Parteipostenden Großen Westarp ist es vor einigen Tagen in Pankow nicht gelungen, trotz aller Propaganda den Versammlungsraum, in dem er sprach, zu füllen. Die Sozialdemokratie hat ihm gezeigt, welche Partei im Wahlkampf 1928 die Massen sammelt. Als die Sozialdemokratie in den großen Saal des Linderschen Konzerthauses rief, da mußten viele Besucher umkehren, weil der Raum überfüllt war. Die Rednerin, Landtagsabgeordnete Rudner, legte dar, was die Sozialdemokratie will, und der stürmische Beifall zeigte, daß die Versammelten wissen, worum es am 20. Mai geht. — Der Versammlungsleiter wies den empörten Zuhörern die Werkzeuge, die zur Zerstörung des großen sozialdemokratischen Lichttransparents benutzt wurden. Ein neues großes Transparent ist angebracht, dessen Aufschrift lautet: Politische Hundenbände zerfetzen obiges Transparent in der Nacht von Montag auf Dienstag, dem 8. Mai, SPD.

Funkwinkel.

In der abendlichen Unterhaltung wurden drei Darbietungen verschiedener Art zusammengefaßt. Sie fügten sich freundlich und gefällig zueinander. Von hoher Qualität war das Cellotonzert, zu dem sich Emanuel Feuermann und Bruno Seidler-Winkler vereint hatten. Cornes Bronsgeest ließ sich mit Schumann-Biedern hören. Sein Stolz über sein in letzter Zeit wieder gepflegt klingendes Organ sollte ihn jedoch nicht vergessen lassen, daß Lieber eine ganz andere Straffheit des Vortrages verlangen, als Operettenpartien. Bruno Seidler-Winkler am Flügel hatte manchmal alle Not damit, laubere Tempel zu halten. In der dem toten Carl Hauptmann gewidmeten halben Stunde berichtete Karl Witzmann persönlich, für die Allgemeinheit nicht immer besonders interessante Erörterungen an den Dichter. Eobis von Herrstadt-Deitlingen las verständnisvoll und mit schöner sprachlicher Schulung aus den Werken Carl Hauptmanns. — Dr. Kurt Hefenberger begann einen Vaktus „Die Zukunft Berlins“ mit dem Vortrag „Einheitsgemeinde oder 20 Bezirke“. Er schilderte darin die Entwicklung unserer Reichshauptstadt zur heutigen Vier-Millionenstadt. Selten lehren, wesentlichen Auffassung konnte Berlin erst nach der Revolution nehmen. In der wilhelminischen Zeit hatte man aus Furcht vor den politischen Folgen versucht, die Vorortgemeinden gegen Berlin auszuspielen und diese daher vollständig von Berlin losgelöst und zum Teil zu selbständigen Städten gemacht. Man konnte indessen schon damals nicht hindern, daß sich ein Zweckverband Groß-Berlin bildete. Durch den sozialdemokratischen Minister Paul Hirsch wurde nach der Revolution die Notwendigkeit der Einheitsbestrebungen Groß-Berlins erkannt und energisch gefördert.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachtr. verb.) Weist wolfig mit etwas Regen, wieder ein wenig wärmer. — Für Deutschland: Ueberall etwas wärmer, in der nordwestlichen Hälfte ziemlich leichte Niederschläge.

Beige-rosé Spangenschuh mit amerik. Lederabsatz . . . **11⁵⁰**

Pfirsichfarb. Spangenschuh mit aparter Lochung, H.L. XV. Absatz . . . **14⁵⁰**

Hellmode Spangenschuh mit Ziersperrtel, H. L. XV. Absatz . . . **16⁵⁰**

TACK PFINGSTEN



Beige-rosé mit Elfenbein Blatt- u. Spangenteil-Einsatz m. L.XV. Abs., wie Abbild. **16⁵⁰**

Siwera-Strümpfe
garantiert erste Wahl in allen Farben

TACK LUXUS

TACK PFINGSTEN

Braun Boxkalfin Herren Halbschuh, Orig. Goodyear-Welt 14⁵⁰

Braun Boxkalf Herren Halbschuh, Orig. Goodyear-Welt 18⁵⁰

Siwera-Strümpfe

Tacke & Co.

125 eigene Verkaufsstellen, davon in Groß-Berlin und Potsdam:

C, Spittelmarkt 14	N, Friedrichstraße 130	NW, Turmstraße 41	O, Frankfurter Allee 22	SW, Friedrichstr. 240/41	Charlottenburg, Wilmerdorfer Straße 122	Neukölln, Bergstr. 12 (Ecke Steinmetzstraße)
N, Brunnenstraße 37	N, Müllerstraße 3	NW, Wilsnacker Str. 22	SO, Oranienstraße 2a	W, Potsdamer Straße 50 (an der Kurfürstenstr.)	Friedenau, Rheinstraße 6/7	Potsdam, Brandenburger Str. 54
N, Danziger Straße 1	N, Rosenthaler Straße 14	O, Andreasstraße 30	SO, Wrangelstraße 49			



Bäder u. Kurorte



Das süddeutsche Hochland.

Der Sommer kommt und mit ihm das Schmieden der verschiedensten Reisepläne. Und nie bewahrheitet sich das alte Sprichwort vom „Propheten, der in seinem eigenen Lande nichts gilt“ mehr, als gerade bei der erwachenden Reise- und Wandlust. Sehnsüchtig und zugleich wehmütig resignierend träumt man von all der landschaftlichen Schönheit jenseits unserer Grenzen. Und dabei ist doch unsere Heimat wahrhaftig an Natur Schönheiten keineswegs stiefmütterlich bedacht. Gebirgsseen und Waldlandschaften bieten sich dem Reisenden in prächtigster Fülle dar, manchmal finden sich alle diese Gefundungsstätten sogar köstlich vereint: im Schwarzwald. Die vielseitige Gestaltung der Höhenlagen bringt hier auch auf natürlichem Wege heilkräftige Höhenluft und Höhensonne. Zu der vorherrschend milden Temperatur und dem weichen Klima tritt im Schwarzwald vor allem ein niedriger Luftdruck. Daher ist der Aufenthalt bei Nervenkrankheiten und Erkrankungen der Atemwege besonders geeignet. Durch die ständig bewegten Luftströmungen erfährt die Hochsommertemperatur eine Milderung, die sich am Abend zu erfrischender Abkühlung steigert.

In den letzten Jahren machen die Ärzte immer mehr auf die hochgelegenen Erholungsorte in den deutschen Mittelgebirgen aufmerksam, die Höhenluft und Höhen Sonne in nicht minder großem Maße bieten, wie die Auslandsplätze. Von den Kurorten über 1000 Meter liegen die meisten im Schwarzwald, und zwar von den 30 höchstgelegenen Kurorten in Deutschland allein 24. Die eigenartige Beschaffenheit des Schwarzwaldmassivs gewährt die idealsten Voraussetzungen für Höhenwanderungen. Drei große Höhenwege durchqueren das Gebiet von Norden nach Süden und führen an den charakteristischsten Höhen der Landschaft vorbei.

Im Gegenlicht zu der Romanik der Bergwelt stehen im Schwarzwald die Reize des Wasseridylls. Von dunklen Tannenforsten umgeben, träumen die Gebirgsseen in der Tiefe, auf der weiten Fläche wiegen sich die Boote und die Blüten loden zum Wasserport aller Art. Im nördlichen Schwarzwald stehen während der Sommermonate Boote am Mümmelsee und am Sandsee bereit. Im Südschwarzwald bieten der Feldsee, der Titisee, der Bindfalleweiher bei Malsbühl und der Schluchsee ausgiebige Gelegenheit zu Wasserfahrten.

Das eigenliche Gepräge der Gebirgsromantik verleihen dem Schwarzwald die auf das Gebirge zerstreuten grünen Felszenerien und den meist damit verbundenen Wasserfällen. Im Gebiet der Badener- und Bäderhöhe stürzen die Geroldsbachwasserfälle mit schäumenden Gischten vom Wiedenfels nach dem hinteren Oberthal hernieder. Sie geben dem Gebiete einen einzigartigen Reiz. Bei Baden-Baden bilden die Geroldsbach Wasserfälle einen Anziehungspunkt, der im Gebiet von Ottenhöfen durch die Wasserfälle von Allerheiligen bei dem gleichnamigen Kloster erzielt wird. Zu den berühmtesten Wasserfällen in Deutschland zählen die Wasserfälle von Triberg, in denen die Gutach von gewaltigen Felspartien herniederstürzt. Im südlichen Schwarzwald ergießen sich die Rannawasserfälle oberhalb Hintergarten-Brünnchen in die Schlucht bei Höllsteig.

Neben diesen Wasserfällen weist der Schwarzwald in vielen Gebieten auch teilweise alpineartige Felsgebilde auf, die häufig als

Kletterschulen benutzt werden. Bei Baden-Baden ist es der Battersfels, der zu fähigen Klettererfahrungen lockt und für den Uneingeweihten manche Gefahren birgt. Bei Allerheiligen bildet der Falkenschraffen im Gottschlagial ein Feld für kletterfreundige Touristen. Wichtige Felsgebilde sind im Südschwarzwald zusammengefaßt, wo der Hirschsprung im Höllental und der Pausketurm die markantesten Kletterziele sind. In dem Felsgebiet am Ost- und Nordhang des Feldberges stellen die den Feldsee umgebenden romantischen Felspartien ein besonderes Natursehenswürdigkeit dar.

Bad Landeck in Schlesien. Vor kurzem belichtigen Reichstagspräsident Lohse und der Chef der Heeresleitung, General Heene, die Badeanlagen sowie einen Teil der städtischen Bromenaden und Waldungen. Seit 1. Mai sind hier sämtliche Badehäuser in Betrieb, das Kurkonzert beginnt Sonntag, den 13. Mai. Infolge der außerordentlich vielen Anfragen, namentlich aus Berlin, wird empfohlen, sich rechtzeitig Quartier zu sichern.

Bad Salzungen, die Perle des Lipper Landes. Ein lieblicher Flecken Ort, liegt das Bad Salzungen an den Ausläufern des von Touristen und Sommerfrischlern vielbesuchten Teutoburger Waldes. Durch seine heilkräftigen Sal- und Thermalquellen sowie durch die gute Leitung seiner Bades- und hygienischen Einrichtungen hat es sich im Laufe der letzten Jahre einen weit über die Grenzen Deutschlands hinausgehenden, geachteten Namen erworben. Tausende suchen und finden dort alljährlich Heilung oder Linderung ihrer Leiden. Die kleine idyllische Stadt mit ihren malerischen Blechhäusern, ihren heimlichen Wäldern und Bächen, das inmitten gründer Anlagen reizvoll gelegene Villenviertel, der weitgedehnte, gepflegte, schattige Kurpark und die malerische Umgebung erscheinen wie geschaffen zur Erholung und zum Ausruhen.

Autobusverkehr Essen-Norderney. Die Firma Friedrich Caspar G. m. b. H., Essen, beginnt zu Pfingsten mit Wochenendfahrten in großen Ausflugsautobussen. Die Pfingstfahrt (3 Tage) kostet einschließlich aller Besichtigungen, Übernachtung, Verpflegung 60 M. Auf der Hin- und Rückfahrt werden Burgsteinfurt und Bentheim sowie das Rathaus in Emden besichtigt. Der Sonnabendnachmittag und Sonntag steht die Teilnehmer in Norderney. Am Montag fährt die Rückfahrt wieder zunächst nach Emden. Um 8 Uhr abends sind die Teilnehmer wieder in Essen.

Die Baderverwaltung Norderney hat beschlossen, um eine volle Ausnutzung der Pfingstferien nicht durch Erhebung einer Kurkarte für die wenigen in den Juni fallenden Ferientage in Frage zu stellen, bis zum 3. Juni Kurkartfreiheit zu gewähren.

Bad Ems. Mit dem 1. Mai hat die Hauptkurzeit in Bad Ems ihren Anfang genommen. Durch das Abreißen der Bahndämme, eines Requisites aus der guten alten Zeit, wurden die gepflegten Kuranlagen um ein großes Rosenbeet bereichert und der Blick auf den Ruppelbau des Kurorts freigelegt. Zu Pfingsten findet der 8. Schachkongress des Mittelrheinischen Schachbundes mit Reisterschafts-, Haupt-, Neben- und Tombolaturturnen statt. Für die Freunde des weißen Sports wird das ebenfalls Pfingsten veranstaltete Turnier des Vereins Deutscher Tennislehrer 1911 um die westdeutsche Meisterschaft von besonders starkem Interesse sein.

Sport.

Rennen zu Grunewald am Freitag, dem 11. Mai.

1. Rennen. 1. Kuckund (D. Schmidt), 2. Ferro (Grobich), 3. La Margna (Benzel). Toto: 25:10.
2. Rennen. 1. Allgran (Böhlle), 2. Hansel (D. Schmidt), 3. Deluga (Grobich). Toto: 77:10. Platz: 22, 32, 15:10. Ferner liefen: Mumm, Gigamerin, Statius, Lorberfranz, Wini, Lami, Gscholp, Epulation, Sommerföng.
3. Rennen. 1. Dalberg (Berge), 2. Himalaya (Böhlle), 3. Capriol (Grobich). Toto: 20:10. Platz: 12, 15:10. Ferner liefen: Cichlitz, Ding Bong, Korgertern.
4. Rennen. 1. Normanna (Freyner), 2. Mojella (Böhlle), 3. Dierler (Biedermann). Toto: 23:10. Platz: 17, 25:10. Ferner liefen: Silo, Perlander, Anolo.
5. Rennen. 1. Schneberg (Schmidt), 2. Lichtstrahl II (Kaelch), 3. Burgwart (Guguenin). Toto: 72:10. Platz: 16, 15, 12:10. Ferner liefen: Raport, Festina Lento, Gollst, Florida, Lotte.
6. Rennen. 1. Kotos (Kaiser), 2. Gutenberg (Guguenin), 3. Lupus (Kaelch). Toto: 50:10. Platz: 15, 18:10. Ferner liefen: Selecta, Prälma, Alluan.
7. Rennen. 1. Laßlein (Guguenin), 2. Streiffrage (Schmidt), 3. Diocletian (Boll). Toto: 68:10. Platz: 31, 34, 72:10. Ferner liefen: Rich Brumm, Dalhor, Gladiator, Nutria, Der Robinson, Gabriel, Locrone, Blade, Hermes.

Strandmodenschau bei Grünfeld.

Ein wenig paradox mutete es zwar an, als mitten im Blüten der drei Eisheiligen — es schneite gerade recht munter — allerlei liebliche Strandmoden die neuesten Modeschöpfungen für die Badezeit vorführten. Neben dem bannumwölkten oder tünfeliebenden Badetrikot sind diesem Sommer Bade- und Strandanzüge aus porzellanreiner Wolle mit bunten Streifen oder sonstiger Farbkombination modern. Dazu Bademäntel aus Frottee oder Chenillestoff in langer Herrenform, als kurzes Cape, oder kombiniert mit dem Badeanzug als Badecomplet. Kostete Gummihübschen, Badeschuhe, leitere sogar mit Haken versehen, Taschen zur Aufbewahrung der feuchten Requisite, für die Schattenwandler kostete Schirmchen, vervollständigen das modische Rüstzeug für den Strand, die neben dem gesundheitlichen Moment beiläufig nicht das mondäne vermissen wollen. Vorher zeigte ein Blick hinter die Kulissen des Betriebes einige recht nachahmenswerte soziale Einrichtungen für das Personal. Mehrere Ruhe- und Liegehallen mit bequemen Liegestühlen, einen Daggarin für sonnige Tage, Duschräume, sowie einen Unterhaltungsraum, in dem den Angestellten eine Bibliothek, ein Klavier, Ping-Pong-Spiel usw. zur Verfügung steht. Außerdem werden hier Sprach- und Tanzstunden betrieben. Der großangelegte Kantinenbetrieb sorgt bei mäßigen Preisen für das leibliche Wohl.

Am 11. Mai, 14 Uhr, wird die 40. Allgemeine Wasserpartei-Ausstellung, Potsdam, zum dritten Male eröffnet. Sie wird ein interessantes Bild des heutigen Bootbaus und der verbundenen Industrien geben. Weiter sind die namhaftesten Firmen aus weit her dem Rufe nach Beteiligung gelangt. Schmittleige Holzboote vom billigen Serienboot bis zum feinsten Luxusboot, moderne Segelboote in voller Ausrüstung werden sich den Besuchern des Wasserports zeigen. Auch die Ankünder des Ruhrorts und des großen Meer der Badstädte werden nicht entlassen werden, denn sie finden die neuesten Typen der beliebtesten Firmen vor. Nicht minder zahlreich ist auch die Ausstellungsindustrie vertreten.

Bad Salzungen Teutoburger Wald Herz, Rheuma, Nerven, Luftwege, Frauenleiden u. a. m. Bade-, Inhalations- u. Trinkkur 1925: 25570 Kurgäste / Werbeschriften frei durch die Lippische Baderverwaltung. Staat. Hotel Fürstenhof, 1. Haus am Platze / Zimmer mit Verpflegung Mk. 10,- bis 14,-.

Ostseebad Heiligenhafen
in Holstein.
Pension 4 bis 5.50 RM.
Führer durch Badeverwaltung.

LINDAU BODENSEE

Frühling!
Herrliche Blütenzeit!
Prospekte durch das
Stadt. Verkehrsbureau / Tel. 614

Am 26. Mai 1928
— das ist am Pfingstsonntag —
spielt die Kapelle ihr erstes Kurkonzert im Nordseebad Westerland. Von diesem Tage ab bis 1. Juli bietet Westerland seinen Gästen alle Annehmlichkeiten der Hauptkurzeit zu den billigen Saisonpreisen. Wenn es möglich ist, wer nicht gerade die rauschende Lustigkeit der Hauptkurzeit liebt, sollte zu dieser Zeit Westerland aufsuchen. — Im übrigen auch in diesem Jahre wie früher schon:
Schönste Sommerfreude:
Baden am Strand,
Cremen im Sand
Von Westerland!
Stärkste Brandung, schönsten Strand der Nordseebäder. Direkte Eisenbahn-Verkehr über den „Damm durchs Meer“. Flug-Verkehr. Seebäderdienst durch „Hans und Lloyd“. Bitte, lassen Sie sich unsere Kurkarten schicken.
Städtische Badeverwaltung Westerland

Harz und Kyffhäuser

Bad Harzburg Gebirgskurort u. Solbad. Natürliche Sole, echte Fichtennadel- und Kohlensäurebäder. — Kochsalztrinkquelle „Kroder“, leichte Homburger und Kissinger Wirkung. Mod. Inhalatorium. Idealster Wochenendplatz.	Hilsenburg Luftkurort am Fuße des Brocken. Günstige Bahnverbindung nach allen Richtungen. Beliebtes Ziel aller Harzbesucher im Sommer und Winter. Mäßige Preise bei guter Verpflegung.
Bad Lauterberg im Harz Altes Luft- und Wasserheilbad Kneipp-Kurort Freischwimmbad 1/2 Morgen großen Gebirgssee. Prospekte durch die Badeverwaltung.	Quedlinburg Deutschlands Blumenstadt, alte Kaiserstadt, Schloß und Dom mit dem Grabe König Heinrichs I., Rathaus, Klopstocks Geburtshaus, Vortort des Ostharzes, mittelalterliches Stadtbild.
Benneckenstein 600 m Der Kurort für Ueberarbeitete.	Schlerke 650—1142 m über dem Meeresspiegel. Der alpine Luftkurort am Brocken. Sommer- und Wintersportplatz. Werbeschriften durch die Kurverwaltung — Verkehrsamt — der Gemeinde. Fernruf 80.
Blankenburg 254 m Station der Halberstadt-Bibg. Bahn) Luftkurort, entzückend gelegen. Herrliche waldreiche Umgebung. Ausgangspunkt für alle Harztouren. Wander. z. Burg „Regenstein“ 1/2 Std., ins Bodetal rd. 2 Std. (Ebt. 25 Min.).	Stedtenberg Station Klimatischer Luftkurort in prächtiger Waldlage, Radiumquelle.
Elbingerode 450—500 m. Gern besucht. Bergstädtchen nah. Rübeld. Höhlen. Stadtd. d. Halberstadt-Blankb. Bahn.	Tanne 940-600 m. Ländl. Höhenluftkurort. Ruhige gesch. Waldlage. Neuerr. Freibad m. Liegewiese. Bek. t. preisw. Unterk. u. Verpf.
Elend 520 m. — Die beliebte ruhige Sommerfrische. Pension 5.50 M. bis 9.— M. Prospekt durch die Kurverwaltung.	Alle Städte den Harz hinauf, den Harz hinab, haben ihre Schätze und Kostbarkeiten, keine aber ist so reich und so bunt wie
Gerudo (Ostharz). 300 m. Klimat. Gebirgskurort in prächt. Lage, unmittelbar an herrl. melenen. Buchen- u. Fichtenwald. Ausgangspunkt schönst. Harzwand. 2 Freischwimmb. Sanat. 12 Töchterheime. Mäßige Preise. Keine Kurtaxe.	Wernigerode (Herm. Löns.) Die vielseitige bunte Stadt bietet jedem etwas! Man fordere kostenfreie Schriften über Kuraufenthalt, Trinkkuren, Bäder, Ausflüge, Autofahrten, Marktspiele vom Städtischen Verkehrsamt.
Halberstadt Besuchen Sie die alte berühmte Bischofsstadt, wenn Sie im Harz sind. Hervorragende Kirchenbauten, Fachwerkhäuser, Museen, günstigster Standort für Harztouren. Auskunft: Städtisches Verkehrsamt.	Schriften durch obige Kurverwaltungen u. Harzer Verkehrsverband, bis Wernigerode

Luftkurorte:
Eutin die Rosenstadt
Malente-Gremsmühlen
(Mittelpunkt d. Holst. Schweiz)
Uglei-Sielbeck
Bosau am Plöner See
Ahrensböök
Bad Schwartau-Jodnatrium-Sol-u. Moorbad

Ostseebäder:
Haffkrug-Scharbeutz
Timmendorfer Strand
Niendorf
Nahe der Ostsee:
Gronenberg (Höhenkur)
Pönitz-Schweiz
Klingberg a. See
Pansdorf
Ratekau

Auskunft durch die Verkehrsvereine

WYK Nordsee-FÖHR
Insel Vornehmes Familienbad.

Eisenmoorbad Wilsnack
Berlin-Hamburger Bahn 27,72 Prox. Eisen
heilt Rheuma, Gicht, Ischias und Frauenleiden
Angeschlossen Kurhotel „Badhaus“ 82 Zimmer mit allen mod. Einrichtungen
Das ganze Jahr geöffnet. — Auskunft durch die Badeverwaltung

Brunshaupten
Ostseebad und klimatischer Kurort in Mecklenburg
Das bekannte Familienbad d. Ostsee
Starker Wellenschlag - Mod. Badeanstalten - Freibad - Warme Seebäder - Mod. Bäder - Tennis- u. Wassersport
Gas - Elektr. Licht - Kamalisation - Quellwasserleitung - Herrliche Waldungen - Gut besetztes Kurorchester
Reich illustrierter Prospekt durch die Badeverwaltung Kostlos

Pension Schloßberg
Inhaber Genoffe
Grüb. 650 Meter Höhe in Lämmerberg, Oberpfalz.
Boile Pension pro Tag 4.— Ideale Lage, waldbreite Gegend. Bekannt gute Verpflegung. Prospekte frei.

Ostseebad Arendsee
ist auf der Höhe!
Neue Wandelhalle.

Altenbrak im Harz
Im schönsten Teile des Bodetales gelegen, inmitten herrlicher Laub- und Nadelwälder. Kein teures Modebad. Ständige Kraftanstrengung-Verbindung mit Blankenburg u. Wernigerode. Auskunft und Prospekte durch die Kurverwaltung. Hotel Waldfrieden, gutbürgerliches Haus. Tel. 4. Prospekt.

Fehler im Steinkohlengutachten.

Von Steiger Halbsell.

Als der Reichswirtschaftsminister die Schmalenbach-Kommission berief, erwartete man, daß diese Kommission eine Reihe strittiger Fragen der Kohlenwirtschaft klären würde. Diese Erwartung ist so arg enttäuscht worden, daß das Gutachten bei den letzten Kohlenpreisverhandlungen keine Rolle spielen konnte. Durch die jahrelange Diskussion der Fragen der Kohlenwirtschaft im Reichskohlenrat war eine weitgehende Klärung bereits eingetreten. Die durch das Gutachten weiter gefördert werden sollte. Statt dessen sind in dem Gutachten die gefürchten Fragen zwar ohne Kritik übernommen, die ungelösten aber derart ausgelegt, daß die Klust zwischen den Meinungen der Interessenten im Reichskohlenrat weit aufgerissen ist. Das ist kein Wunder, wenn man aus dem Gutachten feststellt, daß außer der Vernachlässigung einiger Arbeitervertreter als Gutachter in bergbauähnlichen Fragen nur Unternehmer und den Unternehmern nahestehende Personen herangezogen wurden, worauf sich ja auch Dr. Baade ausdrücklich beruft. Vertreter der Angestellten des Bergbaus, die sich zu manchen Fragen Beachtliches zu sagen gehabt hätten, sind an den Arbeiten der Kommission nicht beteiligt gewesen.

Hier soll die Kritik in erster Linie vom Standpunkt der bergmännischen Praxis aus erfolgen.

Die Kommission gibt zwar zu, daß die abfahrbare Förderung gewisse Fehlerquellen aufweist, glaubt aber betonen zu müssen, daß diese gering seien. Sie glaubt weiter bei der Reinförderung solche Fehlerquellen nicht beachten zu brauchen. Schade, daß die Kommission bei dieser Frage nicht in die Praxis gestiegen ist. Es würde sich ergeben haben, daß es einwandfreie Messungen der Kohlenmengen überhaupt nicht gibt, sondern daß die Mengentatistik zu einem erheblichen Teil das Ergebnis von Durchschnittsberechnungen ist. Der Schichtförderanteil, der neben der Lohnhöhe für die Lohnkosten entscheidend ist, ist aber abhängig von der Genauigkeit der Mengentatistik.

Falsch ist, daß der Holzverbrauch durch Rationalisierung nicht sinkt.

Bei der Frage des Holzverbrauchs wird nun in dem Gutachten ein bisher als feststehend und an vielen Stellen von namhaften Führern der Bergbauunternehmer hervorgehobener Erfolg der organisatorischen Seite der Rationalisierung bestritten. Es wird behauptet, daß nicht nur Streckenverkürzungen, sondern auch Streckenverlängerungen einsetzten seien. So sehr diese Behauptung stimmt, so sehr geht sie doch an dem eigentlichen Problem der bergbauähnlichen Betriebskonzentration vorbei. Die Betriebskonzentration durch Zusammenlegung der Arbeiterschaft und gut durchorganisierte Schichtarbeitsbetriebe soll ja eben zahlreiche Strecken mit ihren Reparaturarbeiten überflüssig ausfallen lassen. Weiter soll sie den Abbau in den einzelnen Flözen beschleunigen, so daß Reparaturen nicht oder weniger auftreten können. Wörtlich heißt es im Gutachten:

Demgegenüber ist die a priori angenommene Vorstellung, daß die Rationalisierung zu einer Verringerung des Holzverbrauches führen würde, unhalbar.

Hier ist zweifellos eine Einzelstellung, deren Richtigkeit man nicht zu bestreiten braucht, ungerechtfertigt verallgemeinert worden. Um die Wirklichkeit über den Holzverbrauch festzustellen, die mit der Behauptung der Kommission nicht in Widerspruch steht, empfehle ich die Zeitschrift des „Waldes“ Nr. 15/16, 1928: „Der Deutsche Grubenholzwirtschaft und seine Deckung“. Es wird dort in einzelnen von Unternehmerseite nachgewiesen, daß der Grubenholzwirtschaft im deutschen Steinkohlenbergbau insgesamt sowohl als auch speziell im Ruhrgebiet erheblich zurückgegangen ist. Die dort angeführten Zahlen sind nicht willkürliche Berechnungen, sondern fußen auf Erhebungen an miltler Stellen und des „Vereins für die bergbauähnlichen Interessen“ in Essen. Hiernach stellt sich der Holzverbrauch im Ruhrgebiet folgendermaßen:

Förderung	Tonnen	Rechner Holzverbrauch	Rechner je Tonne
1913	110 722 000	3 615 273	0,0327
1922	96 747 000	3 164 700	0,0327
1924	94 070 000	3 104 376	0,0311
1925	104 106 000	3 435 498	0,0330
1926	112 118 000	3 060 521	0,0273

Die Begründung für den Rückgang ist ebenfalls ausführlich gegeben. Der Grubenholzwirtschaft hat sich von 1911—1918 kaum geändert. Die Jahre 1919—1923 bieten, mit Ausnahme des Jahres 1922, keine Vergleichsmöglichkeiten, während ab 1925 die Rationalisierung Holzsparrnisse zweifellos gebracht hat und auch noch in der kommenden Zeit in gewissem Umfang bringen wird.

Die glücklich entdedte Bergschädenfrage.

Einen besonderen Dienst hat die Schmalenbach-Kommission dem Kohlenbergbau sowohl als auch dem Reichskohlenrat und der Allgemeinheit dadurch erwiesen, daß sie die Bergschädenfrage entdedt hat. Eigentümlicherweise hat diese Frage in den letzten Jahren, in denen die Probleme der Kohlenwirtschaft im Reichskohlenrat und in der Öffentlichkeit diskutiert werden, noch nie eine Rolle gespielt. Nur wenn man, wie Dr. Baade es deutlich ausdrückt, weiß, daß die Kommission völlig unter dem Eindruck der Gutachten stand, die sie nur aus Unternehmerkreisen angefordert hatte, ist das Ergebnis dieser Prüfung zu verstehen. Eine solche einseitige Feststellung, die selbst die Unternehmer bisher nicht gemacht haben, ist natürlich zu verwerfen.

Dr. Baade hat in seinem Sondergutachten schon weitgehend Stellung zu dieser Frage genommen. Es ist jedoch vom bergmännischen Standpunkt noch einiges hinzuzufügen.

Im Gutachten ist für das Absinken der Tagesoberfläche als Beispiel angenommen worden, die Geländehöhe der abbaubaren Flöze eines Feldes solle 14 Meter betragen. Es wird dann behauptet, daß bei gutem Bergbau ein Absinken der Oberfläche um 7 Meter eintreten würde, das sind 50 Prozent. Das widerspricht den bergmännischen Erfahrungen. Bei bestem Spülverfahren tritt im Gesamten nur ein Absinken von einigen Prozent ein. Ein Absinken von 50 Prozent ist nur bei schlechtem Handverwerk in flacher Lagerung denkbar.

Es ist zu verwundern, daß der Kommission nicht der Gedanke gekommen ist, sich dieses Absinken um 50 Prozent zeigen zu lassen. Würde es in der Tat eintreten, so müßte ein hartes Absinken der gesamten Situation des Ruhrgebietes bedeuten, nachdem seit diesen Jahrzehnten Bergbau teilweise mit schlechtem oder gar keinem Bergbau betrieben wurde, festzustellen sein. Bei der angenommenen durchschnittlichen Tiefe von 600 Meter wird ein Beweis der

Annahme des Ausschusses nicht gelingen. Nun haben aber Betriebskonzentration und verbesserte Abbaumethoden zur Folge gehabt, daß heute die Hohlräume in der Grube viel besser verfüllt werden. Ein bereites Zeugnis dafür bietet der allmählich eintretende Mangel an Bergwerksfah. Vor dem Kriege wurden die Bergwässer im Ruhrgebiet ständig höher. Heute sieht man sie langsam verschwinden. Aus diesem Umstande ist ein

Abinken der Tagesoberfläche um 50 Prozent der abgebauten Kohlenmächtigkeit nicht möglich.

Hinzu kommt, daß bei einer Tiefe von 600 Meter je nach der Beschaffenheit des Gebirges mit größeren Zeiträumen, in denen ein Absinken erfolgt, gerechnet werden muß. Sind mächtige Sandsteinbänke vorhanden, so erfolgt ein Absinken unter Umständen überhaupt nicht. Bei gut geleitetem, schnellem Abbau und gutem Bergwerksfah erfolgt überdies das Absinken gleichmäßig, so daß Beschädigungen an Gebäuden wenig oder gar nicht auftreten. Ueberhaupt ist im Gegensatz zur Behauptung des Gutachtens damit zu rechnen, daß mit dem Fortschreiten des Bergbaus nach Norden die Bergschädenfrage immer geringere Bedeutung bekommt und auf die Dauer praktisch nur für Eisenbahn, Wasserstraßen und in gewissen Fällen für das Grundwasser Bedeutung behält. Es kann in diesem Rahmen zu allen bei diesem Punkte behandelten Fragen selber nicht Stellung genommen werden, jedoch ist noch zu betonen, daß Bergschäden an eigenen Gebäuden, wie sie bei älteren Bergwerken auftreten, die ihre Schachtführer nicht richtig geführt haben, zumeist auf Betriebskonto gebucht werden, also als Löhne, Materialkosten usw. erscheinen.

Weiter wäre es interessant, zu wissen, wieviel Förderanlagen, die bei der Bergschädenfrage im Gutachten eine Rolle spielen, vorhanden sind. Bei der Umrechnung der Kosten der Förderanlagen auf den gesamten Ruhrbergbau, würde man erleben, daß es schade um den Flach war, den man ihnen im Gutachten gewidmet hat.

Einen breiten Raum nehmen auch die nach Annahme des Gutachtens aus Bergschädenrückstellungen gekauften Grundstücke ein. Uebersehen von der Frage, ob die Grundstücke wirklich nur aus Rücksicht auf eventuelle Bergschäden gekauft sind, was sich nicht feststellen läßt, bleibt doch die Frage offen, woher die Werke das Geld für den Ankauf genommen haben. Da sie das

Geld für den Grundstücksankauf aus Betriebsüberschüssen

nehmen, so kann man nachträglich hierfür weder die Berechtigung der Vergütung aus den laufenden Betriebskosten noch die der Rückstellungen anerkennen.

Dah in einzelnen Fällen Bergschäden in der angenommenen Höhe eintreten, ist nicht zu bestreiten, ohne daß jedoch die mit 30 Pf. je Tonne angenommene Höhe im Durchschnitt auch nur annähernd notwendig wäre. Ja, die vom Reichswirtschaftsministerium im November bei den untersuchten Betrieben festgestellten Bergschäden in Höhe von 15 Pf. sind meines Erachtens für den Durchschnitt des Ruhrgebietes zu hoch. Ihre Höhe stammt zum erheblichen Teil aus der Ansammlung der Forderungen in den Jahren der Inflation.

Interessant für die Fragen der Bergschäden und Abschreibungen ist auch ein Vergleich der im Gutachten veröffentlichten Bilanzauszüge aus 1926. Es können hier 19 Gesellschaften mit einer Förderung von rund 40 Millionen Tonnen und einer Kohlproduktion von 65 Millionen Tonnen verglichen werden. Es betragen bei diesen Gesellschaften die in der Bilanz besonders ausgewiesenen Bergschäden: 15.064 Millionen Mark. An dieser Summe sind aber nur 6 Gesellschaften beteiligt, während 13 überhaupt keine Bergschäden nachweisen. Drei Gesellschaften weisen nur geringe Beträge aus, während sich für die übrigen drei folgende Zahlen ergeben:

Gesellschaft	Bergschäden	Abschreibung	Wahrscheinl. Betrag
König Wilhelm	1.074	7.221	0.949
Harpen	7.943	4.237	17.617
Röln-Reuschen	2.623	2.400	4.007

Schon aus diesen Zahlen ergibt sich, daß man auf dem Wege der Prüfung einzelner Werke zu den größten Trugschlüssen ebenso kommen kann, wie wenn man das Gutachten eines Unternehmervertreter solcher Werte allzu ernst nimmt.

Interessant ist auch ein Vergleich der Bergschädenziffern der Vorkriegszeit. Aus meinem, dem Reichskohlenrat erstatteten Gutachten über die Zusammenlegung der Kohlenpreise in der Vorkriegszeit ergibt sich, daß Harpen für Bergschäden folgende Rücklagen je Tonne gemacht hat: 1908/09 8 Pf., 1909/10 7 Pf., 1910/11 7 Pf., 1911/12 10 Pf., 1912/13 10 Pf. und 1913/14 11 Pf. Harpen ist aber eine von den wenigen Gesellschaften, die Bergschäden überhaupt ausweisen, so daß das Gros des Ruhrbergbaus, wie es sich aus den Bilanzen, die im Gutachten betrachtet sind, ergibt, entweder keine Bergschäden hat, oder sie über Betrieb verbucht. In beiden Fällen aber wären die Schlussfolgerungen des Gutachtens abwegig.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Planmäßige Rationalisierung.

Jahresbericht des Reichsstatistikbureaus für Wirtschaftlichkeit

Das Reichsstatistikbureau für Wirtschaftlichkeit legte am Donnerstag seinen Geschäftsbericht für das Jahr 1927 vor. Bis zum 31. März 1928 beliefen sich die zur Verfügung gestellten Reichsmittel auf rund 4,1 Millionen Mark. Vorstand und Finanz-ausschuss des Reichsstatistikbureaus haben seit Herbst 1925 bis 31. März 1928 insgesamt 3,054 Millionen Mark für die Lösung von Rationalisierungsaufgaben bereit gestellt.

Unter den Arbeiten des Reichsstatistikbureaus nahmen im abgelaufenen Geschäftsjahr die Rationalisierungsbestrebungen in der Verwaltung und in der Verteilung einen außerordentlich großen Raum ein. So konnten u. a. Entwürfe für Einzelbuchführung für verschiedene Industrie- und Gewerbegebiete aufgestellt werden. Bemerkenswert ist die Schaffung einer Ortsnummernierung für das Deutsche Reich, deren erster Teil als Bankverzeichnis für 20 000 Bankplätze bereits erschienen ist; der zweite Teil, ein Ortsnummernverzeichnis für etwa 90 000 Wohnplätze wird im Sommer 1928 veröffentlicht werden. Das Statistikbureau hat auch die Ausbildung des Nachwuchses und die Schaffung von Lehrmitteln für Schulen und für Kurse weiter gefördert und Schritte unternommen, um die vielseitigen

Bestrebungen auf dem Gebiete der Psychotechnik, der Gewerbehygiene, der Berufsauswahl und der Unfallverhütung zusammenzufassen und für die Arbeitsauslese und Arbeitsgestaltung nutzbar zu machen.

Die umfassende Arbeit der Reichszentralstelle für planmäßige Rationalisierung überall da in Industrie, Handel, Haushalt und Verwaltung, wo Arbeit und Kapital gespart werden könnte, ist auch für die Arbeiterklasse wichtig. Leider erfolgt die ganze Arbeit noch ziemlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit mit der Wirkung, daß einmal die Leute am Schraubstock und im Kantor die umfassende Bedeutung dieser in tausend Einzelheiten sich vollziehenden Rationalisierungsarbeit nicht erfassen und daß zum anderen die Privatwirtschaft in erster Linie von dieser Arbeit mit öffentlichen Mitteln Geld zu machen sucht. Es sollte die „Erziehung zum höheren Wirkungsgrad“ von Arbeit und Kapital, die eine Volkssache sein könnte, auch so popularisiert werden, daß sie eine Volkssache wird. Dann ist ihr auch die demokratische Kontrolle sicher, die immer dann fruchtbar ist, wenn das Volk die Sache kennt, für die es Gelder opfert.

Machtpolitik im Schrotengeschäft.

Zum Ruhen der Eisenbarone.

Die Preispolitik der Eisen- und Stahlindustrie ist in letzter Zeit häufig Gegenstand heftiger Kritik nicht nur in der Arbeiterpresse, sondern auch bei einem Teil der bürgerlichen Presse gewesen und die jetzt geplante neue Erhöhung der Eisenpreise zeigt mit aller Deutlichkeit, wie die Schwerindustrie ihre Diktatur mit Unterstützung ihrer Freunde in der Bürgerblockregierung uneingeschränkt ausüben zu können hofft. Aber nicht nur beim Verkauf ihrer Produkte können die Schwerindustriellen schalten und walten wie sie wollen, auch im Einkauf diktiert sie die Preise nach Belieben und wer nicht will, wie sie es verlangen, der wird einfach vom Geschäft ausgeschlossen.

Am Schrotthandel haben sich in den letzten Monaten ganz sonderbare Zustände entwickelt. Nachdem die große Materialknappheit zu Ende des vergangenen Jahres aufgehört hatte, entstand durch vorübergehende geringere Aufnahmefähigkeit der eisenschaffenden Industrie eine gewisse Ueberfülle an Material, was zu scharfen Preisrückgängen nicht nur in Rheinland und Westfalen, sondern auch in Sachsen und Berlin führte. Obwohl das Angebot der freien Schrotthändler außerordentlich groß war, kann man merkwürdigerweise eine Zunahme der Schrotteinfuhr feststellen. Die Einfuhr wird für den Monat auf ungefähr 58 000 Tonnen im Durchschnitt angegeben. Im ersten Vierteljahr 1928 wurden fast 175 000 Tonnen eingeführt. Trotzdem aber behaupten die Abnehmer von Schrott, die Eisen- und Stahlwerke, daß die Schrottidende in Deutschland viel zu kurz sei und daß aus diesem Grunde das Ausfuhrverbot aufrecht erhalten werden müsse.

Im volkswirtschaftlichen Interesse könnte man nun ein Absinken der Schrottpreise begrüßen, wenn diese Preisveränderung gleichzeitig mit einer Herabsetzung der Preise von Eisen und Stahl verbunden wäre. Daß das nicht der Fall ist, erfährt man ja aus der jetzt geplanten zweiten Preiserhöhung innerhalb fünf Monaten. Der Schwerindustrie geht es darum, ihre Gewinne nicht nur im Verkauf, sondern auch durch Verbilligung des Schrotteinkaufs zu erhöhen und außerdem den freien Schrotthandel in noch größerer Abhängigkeit von dem Diktator der Schwerindustrie zu bringen. Einer vorübergehenden Ausfuhr könnte hier sehr schnell eine Besserung der Verhältnisse bringen.

Amerikanleihe für Preußen.

Zur Durchführung der Kapitalverlebung der preussischen Zentralgenossenschaftskasse im Rahmen des landwirtschaftlichen Notprogramms soll in New York eine Dollarleihe aufgenommen werden. Die „Konjunktur-Korrespondenz“ meldet, daß die Verhandlungen mit dem amerikanischen Aulehnsortium so gut wie abgeschlossen seien. Das Konsortium kündigte bereits an der New Yorker Börse die Auflegung von zunächst 12,5 Millionen Dollar für die preussische Zentralgenossenschaftskasse an.

Reichswirtschaftsminister und Eisenpreise.

Wie gemeldet wird, will der Reichswirtschaftsminister Unsaig der kommenden Woche sich zu der von den Eisenverbänden vorgenommenen Erhöhung der Eisenpreise äußern. Die Unterlagen und Anträge der Eisenindustrie würden gegenwärtig von den zuständigen Ressorts geprüft. Die Öffentlichkeit wird darauf zu achten haben, daß nach einer Mitteilung der „Kölnischen Zeitung“ der Reichswirtschaftsminister bereits erklärt haben soll, daß eine Preiserhöhung für Walzwerkefabrikate berechtigt sei!

Eine Goldgrube. Die den Berliner Textilarbeiterinnen wohlbekannte Hufabrik von Heinrich Bod kann sich seit der Inflation über magere Jahre nicht beklagen. Schon 1924 konnte die Gesellschaft ihren Aktionären 15 Proz. Dividende zahlen und in den folgenden drei Jahren je 10 Proz. So kann dieses Unternehmen zu den rentabelsten Textilwerken in Groß-Berlin gezählt werden. Im übrigen zeigt der jetzt veröffentlichte Abschluß für 1927, daß die Gesellschaft ohne Schwierigkeit statt 10 Proz. auch 15 Proz. und mehr hätte zahlen können, wenn sie es nicht vorgezogen hätte, einen großen Teil ihrer Gewinne in den fast verdoppelten Abschreibungen von 191 000 Mark festzusetzen. Im Laufe des Jahres wurden nicht weniger als 350 000 Mark neu in die Anlagen gesteckt, die durchweg aus laufenden Einnahmen „über Betrieb“ bezahlt wurden. Da das Fabrikationsprogramm bedeutend erweitert wurde, und die Berliner Betriebsstätten zu diesem Zwecke nicht mehr ausreichten, hat die Gesellschaft in Luckenwalde eine neue Fabrik eröffnet.

Rückgängige Rohleierzzeugung im April. Die von der Zeitschrift „Stahl und Eisen“ veröffentlichten Produktionsziffern für Roheisen im Monat April zeigen, daß die Entwicklung der Eisenkonjunktur einem kritischen Punkt entgegensteht. An den 30 Arbeitstagen im April wurden gegenüber den 31 Arbeitstagen im März nur 1045 468 gegen 1 170 476 Tonnen erzeugt. Die arbeits-tägliche Leistung von 34 849 Tonnen weist einen Rückgang von 2908 Tonnen, das sind 7,7 Proz., auf.

Der Abschluß der Deutschen Ostbank. Die Deutsche Ostbank A.-G., die vom Reich große Subventionen erhält, weist auch für 1927 noch keinen Reingewinn aus. Die Roherträge, die nach Abzug der Abschreibungen und Betriebskosten von 5,6 Millionen auf rund 7 Millionen Mark verbleiben, werden durch Abschreibungen auf Fahrzeuge und Modelle und hohe Sonderabschreibungen von 190 000 Mark aufgefressen.

Kohlenflöße von dreißig Meter Mächtigkeit sind im Saar- gebiet in der Nähe von Falkenberg angebohrt worden. Diese überhöht mächtigen Kohlenflöße liegen allerdings in einer Tiefe von tausend Metern, was, abgesehen von dem dort festgestellten sehr starken Wasserdruck, den Abbau der Flöße natürlich nicht sehr erleichtert. Es handelt sich in der Hauptsache um Fettkohlen.

Die »Wählerin« liegt ab Sonnabend Abend in allen Abholstellen bereit

Parteinachrichten für Groß-Berlin
Einführung für diese Rubrik (ab) Berlin G 10, Einheitspreis 1,-
Herausgegeben von der Parteileitung
2. Hof, 2. Temp. rechts, zu richten.

Achtung, Abteilungen!

Die neue sozialdemokratische Wählerzeitung »Vorwärts« (Nr. 2) ist bereits den Abteilungen zugestellt worden. — Wir bitten die Verbreitung derselben in den letzten Tagen vorzunehmen.

- 7. Kreis Charlottenburg und Spandau: Juristische Sprechstunde heute, Sonnabend, 12. Mai, von 17 bis 18 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4, Gegenüber dem Kirchenstr. — Charlottenburg: Dienstag, 12. Mai, 19 1/2 Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes im Zimmer 1 des Rathauses.
- 8. Kreis Wilmersdorf, Montag, 14. Mai, 10 1/2 Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes bei Antonas, Viehwegstr. 15, Ecke Schillingstr., erscheinen im Pflicht, Mittwoch, 16. Mai, erweiterte Kreisvorstandssitzung, Detail nach Befragten.

Heute, Sonnabend, 12. Mai.

- 18. Vbt. Die Parteiführer holen Wahlmaterial beim Genossen Kemnitz ab.
- 21. Vbt. 18 Uhr und Sonntag 9 Uhr Flugblätterverteilung von den bekannten Parteien aus. Die Ausgabe des Werbematerials erfolgt heute, Sonnabend, in der Geschäftsstelle.
- 22. Vbt. Die Mitglieder stellen sich heute zur allgemeinen Flugblätterverteilung aus. Die Parteiführer holen im den Flugblatmaterial von Hinner, Tiedemann, M. abholen, Dienstag, 12. Mai, 19 1/2 Uhr, im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3, wichtige Besprechung der Parteiführer.
- 23. Vbt. Die Genossen beteiligen sich heute zum Umzug, Treffpunkt 17 1/2 Uhr bei Wierzbicki, Uckerstr. 5, Sonntag Flugblätterverteilung von den bekannten Parteien aus, Treffpunkt 18 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4.
- 24. Vbt. 17 1/2 Uhr Treffpunkt zur Demonstration im Jugendheim, Kollwitzstr. 4.
- 25. Vbt. 18 Uhr treffen sich sämtliche Mitglieder auf dem Reichstag, um Demonstration, Flugblätterverteilung und Sonntag ab 9 Uhr bei Juchacz, Kollwitzstr. 4, von unserer Beteiligung hängt der Erfolg ab, 1. und 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- 26. Vbt. Wilmersdorf, Sonntag und Sonntag Flugblätterverteilung bei Juchacz, Kollwitzstr. 4, alle Genossen müssen sich beteiligen.
- 27. Vbt. Schöneberg, 19 1/2 Uhr bei Ulrich, Funktioneinstellung. Alle Funktionäre und Wahlhelfer müssen erscheinen.
- 28. Vbt. Prenzlauer Berg, Treffpunkt zum Werbemaß 19 1/2 Uhr Wierzbicki, Uckerstr. 5, Treffpunkt zum Werbemaß 19 1/2 Uhr Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- 29. Vbt. Prenzlauer Berg, 18 Uhr bei Schabitz, Weichstr. 3, Materialausgabe und Funktionäreinstellung.
- 30. Vbt. Tempelhof, 17 Uhr Flugblatt- und Handzettelsverteilung, für die Parteileitung bis 3 von der Expedition, Gröbner, 30, für den 4. Bezirk von der Wohnung des Genossen Seligmann, für den 5. Bezirk von der Wohnung des Genossen Pflanz, Reiner, dort fehlen.
- 31. Vbt. Prenzlauer Berg, 19 1/2 Uhr Ausgabe der Flugblätter bei Berndt, 20 Uhr Flugblätterverteilung im Deutschen Haus, Stoltenbergstr. 1, Einleitung zur Wahlarbeit.
- 32. Vbt. Wilmersdorf, 20 Uhr Flugblätterverteilung vom Lokal Anders und Reichert, aus dem Lokal Anders, 12. Mai, bringen alle Mitglieder die Wahlunterlagen im Lokal Anders, Redner: Stadtverordneter Waldhoff, 12. Mai, 19 1/2 Uhr, 1. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- 33. Vbt. Wilmersdorf, Sonntag, 17 Uhr müssen die Mitglieder abgeholt werden, Bezirk 1 bis 14 bei Wierzbicki, Kollwitzstr. 4; die Bezirke 15 bis 21 bei Wierzbicki, Kollwitzstr. 4.

Morgen, Sonntag, 13. Mai.

- 12. Vbt. 8 Uhr wichtige Flugblätterverteilung bei Schmidt, Weichstr. 17, Teilnahme dringend erforderlich.
- 13. Vbt. 10 1/2 Uhr Flugblätterverteilung. Die Flugblätter können schon Sonnabend von der Expedition, Wierzbicki, Kollwitzstr. 4, abgeholt werden.
- 14. Vbt. 10 1/2 Uhr, alle Genossen und Genossinnen treffen sich zur großen Kundgebung auf dem Reichstag, Kollwitzstr. 4, 14 Uhr, Kollwitzstr. 4.
- 15. Vbt. 10 1/2 Uhr treffen sich die Mitglieder auf dem Reichstag, Kollwitzstr. 4, um Demonstration im Jugendheim, Kollwitzstr. 4, erscheinen im Pflicht.
- 16. Vbt. 9 Uhr Flugblätterverteilung direkt von den Wahlbezirken aus. Zur Wahlarbeit müssen alle Genossen teilnehmen, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 1. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- 17. Vbt. 10 1/2 Uhr bei Schabitz, Weichstr. 3, Funktionäreinstellung.
- 18. Vbt. 10 1/2 Uhr persönlich die Kameradschaft, Führung der Reichsbanner aus dem Reichstag, Kollwitzstr. 4, im Jugendheim, Kollwitzstr. 4, bringen alle Mitglieder die Wahlunterlagen im Lokal Anders, 12. Mai, 19 1/2 Uhr, 1. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- 19. Vbt. 10 1/2 Uhr wichtige Flugblätterverteilung. 1. Gruppe: Lokal Juchacz, Kollwitzstr. 4, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 3. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 4. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 5. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 6. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 7. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 8. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- 20. Vbt. Flugblätterverteilung. Das Material ist ab 9 Uhr vom Genossen Juchacz, Kollwitzstr. 4, abzugeben.
- 21. Vbt. Flugblätterverteilung von Schabitz, Weichstr. 3, aus. Wahlarbeit im Jugendheim, Kollwitzstr. 4.
- 22. Vbt. 10 1/2 Uhr ab Flugblätterverteilung im Jugendheim, Kollwitzstr. 4, 2. Gruppe: 10 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4, Einleitung zur Wahlarbeit. — 23. Vbt. 10 bis 11 Uhr Flugblätterverteilung, Materialausgabe, Juchacz, Kollwitzstr. 4, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 3. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 4. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 5. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 6. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 7. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 8. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- 23. Vbt. 10 1/2 Uhr bei Schabitz, Weichstr. 3, 66. bis den L. 2. und 4. Bezirk Flugblätterverteilung im Jugendheim, Kollwitzstr. 4, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 3. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 4. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 5. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 6. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 7. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 8. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- 24. Vbt. 10 1/2 Uhr wichtige Flugblätterverteilung im Jugendheim, Kollwitzstr. 4, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 3. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 4. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 5. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 6. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 7. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 8. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- 25. Vbt. 10 1/2 Uhr wichtige Flugblätterverteilung im Jugendheim, Kollwitzstr. 4, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 3. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 4. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 5. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 6. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 7. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 8. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- 26. Vbt. 10 1/2 Uhr wichtige Flugblätterverteilung im Jugendheim, Kollwitzstr. 4, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 3. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 4. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 5. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 6. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 7. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 8. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- 27. Vbt. 10 1/2 Uhr wichtige Flugblätterverteilung im Jugendheim, Kollwitzstr. 4, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 3. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 4. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 5. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 6. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 7. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 8. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- 28. Vbt. 10 1/2 Uhr wichtige Flugblätterverteilung im Jugendheim, Kollwitzstr. 4, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 3. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 4. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 5. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 6. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 7. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 8. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- 29. Vbt. 10 1/2 Uhr wichtige Flugblätterverteilung im Jugendheim, Kollwitzstr. 4, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 3. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 4. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 5. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 6. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 7. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 8. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- 30. Vbt. 10 1/2 Uhr wichtige Flugblätterverteilung im Jugendheim, Kollwitzstr. 4, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 3. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 4. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 5. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 6. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 7. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 8. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- 31. Vbt. 10 1/2 Uhr wichtige Flugblätterverteilung im Jugendheim, Kollwitzstr. 4, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 3. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 4. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 5. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 6. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 7. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 8. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- 32. Vbt. 10 1/2 Uhr wichtige Flugblätterverteilung im Jugendheim, Kollwitzstr. 4, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 3. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 4. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 5. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 6. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 7. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 8. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- 33. Vbt. 10 1/2 Uhr wichtige Flugblätterverteilung im Jugendheim, Kollwitzstr. 4, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 3. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 4. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 5. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 6. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 7. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 8. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- 34. Vbt. 10 1/2 Uhr wichtige Flugblätterverteilung im Jugendheim, Kollwitzstr. 4, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 3. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 4. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 5. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 6. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 7. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 8. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- 35. Vbt. 10 1/2 Uhr wichtige Flugblätterverteilung im Jugendheim, Kollwitzstr. 4, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 3. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 4. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 5. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 6. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 7. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 8. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.

Frauenveranstaltungen.

- 14. Kreis Wilmersdorf. Die Genossinnen treffen sich heute, Sonnabend, 12. Mai, 17 Uhr, im Fortschritt, Redner: A.
- 17. Kreis Prenzlauer Berg. Die Genossinnen werden gebeten, die »Wählerin« von den bekannten Stellen abzuholen und im Laufe dieser Woche zu verteilen.

Jungsozialisten.

- Gruppe Reinickendorf-Öst: Sonntag, 12. Mai, Besprechung und Vorbereitung, Reinickendorf, Treffpunkt: 10 Uhr, Reinickendorf, Nordring, 7 1/2 Uhr.
- Gruppe Reinickendorf-West: Wir beteiligen uns gemeinsam an der Besprechung der Gruppe Reinickendorf-Öst.

Achtung! Kleingärtner von Blantzenfeld-Rosenthal!

Alle Genossen beteiligen sich Sonntag, 12. Mai, an der öffentlichen Wählerkundgebung, Treffpunkt 15 Uhr in der Jenkase.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

- Kreis Mitte: Wir treffen uns am Sonntag 10 1/2 Uhr vor dem Weingarten, Reichstag, (Reichstag) zur Wahlkreisversammlung mit der Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterjugend Berlin-Mitte, Treffpunkt etwa 10 1/2 Uhr, alle Helfer müssen sich beteiligen. Die Besprechung am Sonntag, 12. Mai, 10 1/2 Uhr, alle Gruppenleiter müssen im Lokal Reinickendorf-Öst, 24. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 3. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 4. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 5. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 6. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 7. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 8. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.
- Kreis Wilmersdorf: Wir beteiligen uns am Umzug der Partei am Sonntag, 12. Mai, Treffpunkt 14 Uhr Brunnenplatz, alle Genossen und Helfer müssen teilnehmen.
- Kreis Reinickendorf-Öst: Gruppe Reinickendorf-Öst: am Sonntag, 12. Mai, Besprechung im Lokal Reinickendorf-Öst, 24. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 3. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 4. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 5. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 6. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 7. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 8. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.

Öffentl. Wählerversammlungen

Heute, Sonnabend, 12. Mai.

- Neugarten, 8. Vbtg. 18 1/2 Uhr Werbeumzug mit dem Reichsbanner mit Musik vom Denkmalsplatz aus. Erscheinen ist Pflicht.
- Kreuzberg, 17 1/2 Uhr Auftreten zum Werbeumzug Fronapromenade mit Musikbegleitung. Anschließend Kundgebung unter freiem Himmel. Ansprache: Dr. Julius Moses, R. d. R.
- Charlottenburg, Treffpunkt zum Werbeumzug mit Musik, 18 Uhr, Weichstr. 17. (Der Umzug endet Gustav-Adolf-Platz).
- Tempelhof, 18 Uhr Treffpunkt zum Werbeumzug Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. Anschließend Kundgebung auf dem Marienplatz. Redner: Theodor Kokur.
- Cantholz, 20 Uhr in der Gemeindehalle, Vorführung des Wahlfilms »Dein Schicksal«. Rednerin Marie Kunert, R. d. R.
- Pankow, 18 Uhr Umzug mit Musik (2 Musikkapellen). Treffpunkt: Berliner Straße, Ecke Lindenpromenade.
- Britz-Budow, Werbeumzug nach der Kolonie »Rosenhöhe« an der Mariendorfer Allee. Dortselbst Kundgebung unter freiem Himmel. Treffpunkt aller Brizer Genossen: 19 Uhr Treffstr. 1, Ecke Chauffeestraße.
- Wilmersdorf, 20 Uhr im Lokal Wilhelmshof, Am Bahnhof, Redner Max Westphal.
- Falkenberg bei Weihensee, 19 1/2 Uhr im Lokal Nezer, Redner August Niemann.
- Buch, 20 Uhr Lokal Göppert, Am Bahnhof, Teilnahme aller Mitglieder ist Pflicht.
- Kausdorf-Süd, 19 1/2 Uhr in der Schule, Ulmenstraße, Redner Stadtverordneter Hermann Tempert.
- Biesdorf-Süd, 19 1/2 Uhr bei Diez, Köpenicker Straße, Rednerin Luise Köhler, R. d. R.
- Cladow a. d. Havel, 20 Uhr im Lokal Bäumann, Redner Hans Bauer.
- Straßen, 20 Uhr im Lokal Müller, Spandauer Straße, Redner Stadtverordneter Adolph Hoffmann, Fadelzug.
- Schwabz, 12. Mai, 20 1/2 Uhr, im Lokal Romanus-Quelle, Referent: Reichstagsabgeordneter Helmig.

Morgen, Sonntag, 13. Mai.

- Wedding, 15 Uhr im Humboldthain an der Kollwitzstr. Redner: Franz Künstler, R. d. R., und Siegfried Kufhäuser, R. d. R.
- Weihensee, Vormittags 11 Uhr im Kinosaal Weihensee, Vorführung des Wahlfilms: Dein Schicksal. Redner: Dr. Richard Lohmann.
- Treptow, Umzug mit Musik. Treffpunkt: 14 Uhr am Bahnhof Grünau. Der Marsch geht über Falkenberg, Alt-Glienitz nach Adlershof, dortselbst in Wöllfens Luftgarten Kundgebung. Redner: Stadtverordneter August Heilmann. Nach der Kundgebung Tanz.
- Falkenberg/Alt-Glienitz, Werbeumzug des 15. Kreises unter Mitwirkung des Reichsbanners über Falkenberg, Alt-Glienitz nach Adlershof zur Kundgebung bei Wöllfens, Bismarckstraße 73-75. Alle Mitglieder beteiligen sich restlos. Abmarsch 14 Uhr vom Bahnhof Grünau.
- Mariendorf, Vormittags 12 1/2 Uhr in den Mariendorfer Lichtspielen, Chauffeestraße 308, Vorführung des Films: Der Kreuzweg des Weibes. Ansprache: Dr. Julius Moses, R. d. R.
- Müggelheim bei Köpenick, 13 Uhr im Lokal »Der Große Krampe« (Anhaber Tropens). Redner: Bernhard Böring.
- Niederschönhausen, 16 Uhr im Lokal Thinius, Bantzenfelde. Alle Mitglieder treffen sich 15 Uhr an der Straßenbahn Nordend zum gemeinsamen Abmarsch. Redner: Albert Falkenberg.
- Maryahn, Siedlung, 13 Uhr im Lokal »Waldschänke« Kundgebung. Redner: Landtagsabgeordneter Arthur Richter. Alle Mitglieder Genossinnen und Genossen haben zu erscheinen.
- Malsow b. Weihensee, 15 Uhr im Lokal »Zum Kronprinzen«, Gesellschaftszimmer, Kundgebung.
- Wartenberg b. Weihensee, 17 1/2 Uhr im Gasthof »Zum goldenen Stern« Kundgebung.

Männer und Frauen, erscheint in Massen!

4. Kreis — Prenzlauer Berg

Heute, Sonnabend, den 12. Mai, 19 1/2 Uhr, in den Prachtsälen am Märchenbrunnen (fr. Schwalzergarten)

GROSSE ABENDFEIER

Reichhaltiges Programm unter Mitwirkung namhafter Künstler
Ansprache »Unser Weg«, Genossin Minna Todenhagen
Kart zu 30 Pf. sind noch bei all. Abteilungsleiterinnen zu haben

Stichtafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

1. Vbt. Am 8. Mai nach dem 26. Lebensjahr unter Genossen Erich R. u. a., Weichstr. 17, 2. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 3. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 4. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 5. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 6. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 7. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4, 8. Gruppe: Juchacz, Kollwitzstr. 4.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einführung für diese Rubrik (ab) Berlin G 10, Einheitspreis 1,-
Herausgegeben von der Parteileitung
2. Hof, 2. Temp. rechts, zu richten.

Achtung, Abteilungen! Die Monatsprogramme für Juni müssen unbedingt abgelesen werden.
Die Reichstagen der »Arbeiterjugend« müssen abgelesen werden.

Heute, Sonnabend.

- Schöneberg: Treffpunkt: Flugblätterverteilung. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt zur Demonstration 17 1/2 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Prenzlauer Berg: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Wilmersdorf: Treffpunkt 18 1/2 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Brunnenplatz: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Neuzimmer: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Wedding: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Wilmersdorf: Treffpunkt 18 1/2 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Brunnenplatz: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Neuzimmer: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Wedding: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Wilmersdorf: Treffpunkt 18 1/2 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Brunnenplatz: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Neuzimmer: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Wedding: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Wilmersdorf: Treffpunkt 18 1/2 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Brunnenplatz: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Neuzimmer: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Wedding: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Wilmersdorf: Treffpunkt 18 1/2 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Brunnenplatz: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Neuzimmer: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Wedding: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Wilmersdorf: Treffpunkt 18 1/2 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Brunnenplatz: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Neuzimmer: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Wedding: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Wilmersdorf: Treffpunkt 18 1/2 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Brunnenplatz: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Neuzimmer: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Wedding: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Wilmersdorf: Treffpunkt 18 1/2 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Brunnenplatz: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Neuzimmer: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Wedding: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Wilmersdorf: Treffpunkt 18 1/2 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Brunnenplatz: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Neuzimmer: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Wedding: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Wilmersdorf: Treffpunkt 18 1/2 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Brunnenplatz: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Neuzimmer: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Wedding: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Wilmersdorf: Treffpunkt 18 1/2 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Brunnenplatz: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Neuzimmer: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Wedding: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Wilmersdorf: Treffpunkt 18 1/2 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Brunnenplatz: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Neuzimmer: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Wedding: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Wilmersdorf: Treffpunkt 18 1/2 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Brunnenplatz: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Neuzimmer: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Wedding: Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr Brunnenplatz. — Köpenicker Viertel: Treffpunkt 19 Uhr im Lokal Hinner, Schmeider Str. 3. — Tempelhof: Demonstration und Kundgebung des Partei. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Werder, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse. — Wilmersdorf: Treffpunkt 19 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Weichstr. 17: Funktionäreinstellung im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5. — Wedding: Abholen im Lokal Wierzbicki, Uckerstr. 5.
- Wilmersdorf: Treffpunkt 18 1/2 Uhr im Jugendheim, Kollwitzstr. 4. — Köpenicker Viertel: Treff

Aus dem Leben des kleinen J.

Von Lotte Arnheim.

Der kleine Inowrazlaw (wir wollen ihn kurz den kleinen J. nennen), war ein rothaariger Laufjunge, der absolut nichts mit sich anzufangen mußte, wenn seine Taschen ohne Geld waren. Heute nun kam ihm der rettende Gedanke, sich einmal selbst zu belauschen und das zu Papier zu bringen, was in ihm wühlte und gärte. Er kramte sein Inneres vorichtig um und fand darin das Verlangen nach der gewürfelten Krawatte im Schaufenster des Union-Klubs, einige lächerlich zusammengewürfelte, boshaft gepfefferte Sachlichkeiten und in einer ungeführten Ecke eine dicke glatte Kugel: das Pflögen.

Nach eingehender Musterung packte der kleine J. diese Scherzartikel wieder fort, sah nicht ein, warum man nicht ebenso gut wie sich selbst auch andere belauschen könne, nahm ein umfangreiches Diarium, schrieb mit gepulverter Feder und geranzelter Stirn „Selbsterläuterung“ auf die noch frischen Seiten, ergriff Mantel und Hut und begab sich ins nächste Café.

Der kleine J. betrieb seine Studien unter der Voraussetzung, daß auch der unzugänglichste Mensch unwillkürlich momentelang sein wahres Gesicht zeigt, wenn man ihn in Ruhe verfehlt. Er verstand es geschickt, seine lang ausgestreckten Beine sich mit denen der Vorübergehenden verheddern zu lassen, mit wie zufällig umflüsternden Tassen und Gläsern nichtsahnende Anzüge zu verderben, sämtliche vorhandene Zeitungen zu konsultieren, die er selbst zwar mit seinem Blick streifte, deren Besitz ihm aber erfreulicherweise die unerfüllten Wünsche anderer verkörperte.

Der kleine J. strahlte. Man schenkte ihm heute entschieden Beachtung. Das Diarium auf dem Schreibtisch würde schon voll werden von all den wütenden Blicken, geistlichen Bemerkungen, Hirschkrot herausgebrüllten Drohungen. Sogar eine Ohrfeige hatte man ihm gemeldet. . . .

Am Abend sah eine Dame. Sie stützte lässig den Kopf in die hohe Hand und blähte traumverloren in eine Ecke, in der es nichts zu sehen gab als eine große Leere. Aber gerade diese große dunkle Leere bot Verwandtes, Schmückte dem Blick. . . .

Der kleine J. begriff sich würdige Verhunkenheit nicht und beschloß fröhlich, sie zu hören. Er setzte sich mit dem Hut auf dem Kopf an ihren Tisch, ohne zu grüßeln oder um Erlaubnis zu fragen, bestaunte den sterblichen Reizplinder der Dame als den allerbesten Wapp, den er je im Leben gesehen, blies ihr überfließenden Zigarrenrauch gerade ins Gesicht und ergriff zu guter Letzt ihr Handtäschchen, um sich der Fuderquaste zu bedienen.

Die Dame schenkte ihm einen leicht befremdeten, uninteressierten Blick, dessen wunderbarer Ernst den kleinen J. festam berührte. Es durchdrang ihn, daß alles, was in dieser Frau vorging, der Mühe wert sein müßte, gedacht zu werden. Er konnte es nicht verhindern, daß sich sein Rücken zu einer beinahe korrekten Bewegung herabgab, daß seine Hand mechanisch den Hut vom Kopf nahm. Er sah lange in dieses Gesicht, dessen edle Ruhe schwer erworben schien, und es pöferte ihm etwas ganz Neues, Schreckliches: Er, der kleine J., kam sich völlig belanglos vor.

Der kleine J. entfernte sich in einer eigentümlichen Verfassung und mit unbegreiflicher Sehnsucht nach irgendeinem freundlichen Bächeln. Unterwegs hatte er das Gefühl, als ob sich seine zusammengeknüllte Seele langsam entrollte und die dicke glatte Kugel in seinem Innern sich unruhig hin- und herbewegte. Er schenkte einem kleinen Jungen seine restlichen paar Groschen, ohne dafür Sorge zu tragen, daß dieser sie im nächsten Moment wieder fallen lassen müßte, eilte nach Hause, nahm das Diarium vom Schreibtisch und warf es mit einer an ihm unbekanntem impulsiven Hast ins Feuer.

Dante Gabriele Rossetti.

Zu seinem 100. Geburtstag am 12. Mai.

Ein italienischer Maler namens Gabriele Rossetti kam mit 21 Jahren nach Rom und wurde dort Konservator am königlichen Museum. Er hängte die Malerei an den Nagel und ergab sich mit um so größerem Eifer der Dichtkunst. Er war ein sanfter und frommer Mann, dieser Rossetti, aber was da um ihn her vorging, das konnte ihn unmöglich gleichgültig lassen. In Rom herrschte unter der defakten Bourbonendynastie eine abscheuliche Wirtschschaft. Italien war überhaupt in lauter kleine Territorien zerfallen, ein Spielball der Ausländer. Da war der Kirchenstaat, da war Habsburg. Rossetti wurde der Wortführer der Revolution, jener Bewegung, die sich das „Junge Italien“ nannte. 1820 kam die Bombe zum Blasen. Doch war es zu früh zu einer Einigung Italiens: die Reaktion siegte mit der brutalen Gewalt der Bonaparte. Der Museumsbeamte suchte Zuflucht auf einem englischen Schiff, das im Hafen lag, und das ihn nach Malta entführte und 1824 nach London. Hier, in dem berühmten Aigt aller politischen Flüchtlinge, ließ er sich als Sprachlehrer nieder und wurde Professor an „Kings College“. Obgleich guter Katholik, fuhr er fort, den Papst als Beherrscher des durch und durch verrottenen und allem nationalen Fortschritt feindlichen Kirchenstaats anzugreifen. Dante ersah in ihm als der Vorkämpfer für die Einigung Italiens.

Nach ihm, seinem Abgott, nannte er sein zweites Kind Dante Gabriele. Vom Vater erbte der Junge wohl die malerische und literarische Begabung, aber nichts von seinem revolutionären Temperament. Das England, in dem er aufwuchs, hatte seine rabulöse Tradition gründlich verneignet. Seit der französischen Revolution war es der Hört der Reaktion geworden, der das müße Treiben der „heiligen Allianz“ auf dem Kontinent segnete. Man hatte alle Hände voll zu tun, um das junge Industrieproletariat, das unter einer unbeschreiblichen Ausbeutung körperlich und seelisch litt, im Zaum zu halten. Das Bürgertum entwickelte in dieser Zeit unerhörten materiellen Aufschwungs, die man die „Viktorianische Ära“ nennt, jene widerwärtige heuchlerische Frömmigkeit und Eiskälte, mit der man alle Kaster und Schwärmer am Volkstörper zudeckte: jene Scheinheiligkeit, an der die angestrichelte Welt bis auf den heutigen Tag krankt.

Wer in dieser muffigen Atmosphäre auch nur ein Wort von

Das Moor brennt!

Bilder aus den jüngsten Schreckenstagen in Holland.

Coesorden, den 7. u. 8. Mai.

Der Zug, der mich nach Holland trug, fuhr den ganzen Tag durch blühendes Land. Leuchtendes Grün, standen die Wälder über üppigen Wiesen, auf denen Buntvieh und Pferde sich munter tummelten. Von weißen Blüten überregnet grühten die freundlichen Häuschen friedlicher Hektbauern. Da und dort ragte der schloßartige Bau einer Spinnerlei auf. Dann kam die Grenze. Zusehends änderte sich das Land. Anders gebaut waren die Häuser. Seltener wurden die Wälder und bald sah das Auge nur noch die langen Reihen geschichteten Torfs, den fleißige Moorbauern abzuflechten sich mühten. Auf dem Kanal, der ein helles Wasser neben der Bahn herführte, drängten die Torfkähne sich. Große Torfschuppen erhoben neben jedem Bahnhof sich. Mit Torf hochbeladene Waggons schoben sich über die Gleise. Torf, Torf, nichts als Torf, dunkle Männer sah ich, die sich mühten, neue Gräben durch das Moor zu ziehen, andere packten den frischen Torf zu hohen lustigen Haufen, daß der Wind ihn trockne.

Soviel Arbeit sah ich, soviele Mühe, um dieses feuchte Produkt der Erde zu trocknen, um aus unfruchtbarem Moorboden fruchtbaren Acker zu machen, und mußte daran denken, wie leicht all die Mühe verloren ist. Ein kleiner, vom Wind aufgelagerter Funke aus dem Schornstein vordelfahrender Lokomotiven, ein achilles weggeworfenes Streichholz, die Wäse der Baggermaschine, die das Moor entwässern hilft, kann Ursache sein eines Brandes, der in Dreizehntägig die Arbeit vieler Monate zunichte macht, der eine ganze Provinz mit seinen Schrecken überzieht, die nur den Schrecken des Krieges vergleichen sind.

Von Coesorden bin ich nach Marienberg gekommen und wie ich nun zur Rechten durch das Fenster blicke, sehe ich ganz fern am Horizont, um eine Nuance nur dunkler als der in herrlicher Klarheit aufstrotzende Himmel, eine Rauchwolke emporsteigen. Dort liegt Mazieneveen, der Ort, bis zu dem der Brand, von Norden kommend, vorgebrungen ist. Der Ort, wo man der Flamme Herr zu werden hofft.

Zwanzig Minuten noch fährt der Zug, dann bin ich in Emmen. Dieser Ort war vor zwei Tagen unbewohnbar durch den unerträglichen Rauch, den der Wind vom Moor hertrieb. Jetzt steht als einzige Zeugin des Brandes eine abgekämpfte Feuerspritze auf dem kleinen Bahnhof. Ich steige aus und wandere der Rauchwolke zu, die, ins Riesenschiff gewachsen, im Osten über dem Lande steht. Durch lichten frühlingshellen Wald komme ich, der sich plötzlich öffnet. Vor mir liegt Emmen-Erlichzidenveen, der Ort, über den am Freitag die Flamme in Kilometerbreite hinweggegangen ist. Schwarz liegt das Moor zu beiden Seiten der Straße. Eingefallene Mauern abgebrannter Häuser erzählen von den Schrecken der letzten Tage. Die Straße ist noch bedeckt von der dunklen Wäse, die der Rest ist hunderter Torfhäuser, die zu beiden Seiten der Straße auf den Feldern standen. Menschen kommen mir entgegen, die auf winzigen Wägelchen das bishen gerettete Hausgut hinter sich herfahren und die nun in ihre vom Feuer verschonten Häuser zurückkehren. Andere, deren Häuser mit allem was darin war niederbrannt, haben in Kirchen und Gemeindegäusern vorläufige Unterkunft gefunden.

Weiter wandere ich. Von einem hohen Mast weht eine große rote Fahne über das Moor. Das Warnungszeichen, das das Anzeichen von Feuer verbietet. Rechts über dem Kanal, der sich längs der Straße hinzieht, steht die Wäse, unter der das Moor noch brennt. Noch sind es Kilometer bis da und ich muß noch an diesen Häusern vorbei, deren Bewohner in den blauen Schrad davon gekommen sind. Nun stehen sie in den Türen ihrer Häuser und blicken interessiert in das brennende Moor, wo, je näher ich komme, öfter und öfter Flammen aufzuegeln, die wie rote Zungen den Horizont bedecken, über dem, in dicke Schwaden gehüllt, die Sonne steht.

Die Ammoniakfabrik, um deren Erhaltung die Feuerwehr zwei Tage gekämpft. Nun ist das Feuer zwar abgedrängt, aber noch nicht erloschen. Um an die Brandstelle zu kommen, verfolge ich die Landstraße und gehe über das Moor, das unter meinen Füßen seltsam nachgibt. Manchmal quackt es wie von Feuchtigkeit. Dann liegt das brennende Moor in seiner ganzen Breite vor mir. Die Sonne ist hinter dem Dunst und Rauch nicht mehr zu sehen. Doch da und dort, einige hundert Meter zur Rechten und einige hundert Meter zur Linken, lodern die brennenden Torfhäuser. Eine Lokomotive arbeitet unermüdlich daran, um Wasser in die Entwässerungsgräben zuzupumpen, aber ihre Kraft genügt nicht, das Moor unter Wasser zu legen. Männer mit Eimern sind dabei, Wasser aus den Gräben auf das Moor zu gießen, um wenigstens die Flammen von dem Haus, das hier steht, fernzuhalten.

Am Wege, hundert Meter von dem Hause, liegt ein Schrant auf dem Boden. Schritte weiter steht eine Karre mit Beizzeug und anderem Hausgut, den man nicht vergraben oder im Wasser bewahren kann.

Unter einem pflöchigen Windstoß schlagen die Flammen fünf und

mehr Meter hoch, so daß die Menschen, die wie gespenstliche Schatten herumstehen, zurückweichen. Arbeiter erzählen von einem Kollegen, der auf dem Wege durch das Moor von den Flammen abgeschnitten worden ist, und der, um ihnen zu entgehen, einen Kanal zu durchschwimmen versuchte, wobei er ertrank. Seinen Holzschuh hat man auf dem Wasser treibend gefunden. Ein Schiff, das nicht rechtzeitig aus dem Bereich des Feuers kam, ist verbrannt. Duzende solcher Geschichten, die die Schrecken der vergangenen Tage besser beleuchten als alles was meine Augen sehen, werden mir erzählt, wie ich jetzt an der Brandstelle entlang wandere zum Hauptangriffspunkt des Brandes.

Hier erst, wo ganze Torfhäuser in hellen Flammen stehen, ist die Gewalt zu ersehen, mit der das Feuer wütet, das über Straßen und Kanäle hinwegsprang, um ein halbes hundert Häuser und Tausende von Torfhäusern zu fressen. Das viele hundert Quadratmeter Torfland mit Verderben überzog. Hier steht auch die aus allen Orten der Umgebung und die aus Amsterdamm getommene Feuerwehr im Kampf gegen große Haufen brennenden Torfs, die wie frisch ausgekostener Reis gegen den Himmel glosen. Kilometerlang sind die Schlauchleitungen, die gelegt werden mußten, um das Wasser an den Brandherd heranzubringen. Nicht um das Feuer zu löschen, sondern nur, um es beschränken. Nur, um den Boden zu nassen, die noch nicht angegriffenen Torfhäuser zu retten; denn was die Flamme antrah, das ist verloren. Und während die Feuerwehrleute, vom Rauch geschwärzt, unermüdlich ihre Schläuche gegen das schmelzende Moor halten, stehen auch hier Hunderte von Schaulustigen unruhig und blickend zu. Kaum jemand hilft den Menschen, die ihr Hab und Gut aus den Häusern bringen, um es zu retten. Nicht einmal der Brandmeister vermochte mit seiner Autorität einen der im Auto hergekommenen dazubringen, ihm sein Auto zu leihen, um vom Nachbarorte ein Telefongespräch durchzuführen zu können. Es ist ja nicht das Hab und Gut derer, die von Schwennigen, Amsterdamm und anderen Orten hierherkamen, um eine Sensation zu erleben, das hier verbrennt, es ist ja nur das Gut armer Bauern, die ein Vierteljahr oder mehr umsonst gearbeitet haben und die oben drein ihr Heim verloren.

An immer mehr Stellen züngeln nun, wo die Dunkelheit hereinbricht, die Flammen auf. Den Schlauchleitungen nachgehend, komme ich zum Kanal, an dem die Spritzen stehen. Eine Motorspritze steht auf einem Kahn, andere am jenseitigen Ufer. Eben ist man dabei, mit Hilfe eines Schiffes neue Schlauchleitungen über den Kanal zu ziehen. Sidi wird an Sidi geschraubt, bis ein neuer Rund bereit ist, mit ungeheurem Druck das Wasser in das Moor zu spritzen, das zu trocknen, Sinn der Arbeit der Menschen ist, die hier wohnen. Neben den Motorspritzen, die mit lautem Getöse arbeiten, stehen in dichten Kolonnen die Automobile der Reuherigen und Reporter. Hunderte von Fahrrädern stehen dabei. Gestern sollen soviele Automobile hier gewesen sein, daß alle Straßen verstopft waren, so daß selbst die Feuerwehr Nähe hatte, vorwärts zu kommen.

Dunkler noch wird es. Gespenstlich werden die Umrisse der Menschen, die die Glut umlagern. Höher laden die Flammen am Horizont. Rot ist der Himmel. Weiter dehnt sich nun, da auch das kleinste Feuer sichtbar wird, der Brandherd. Die Autos derer, die nur zum Schauen kamen, türbeln an. Die Radfahrer sitzen auf. Nur einige Unentwegte bleiben, um der Feuerwehr zuzusehen, die in der kommenden Nacht noch Gewaltiges zu leisten hat.

Ein Auto, das Benzinsäure für die Motorspritzen herangebracht hat, nimmt mich mit zu meiner Station. Mit stolzem Tempo rolliert der Wagen voran. In Häusern kommen wir vorbei, vor deren Türen fremder, hierher geretteter Hausrat sich türmt. Die Lichter der Straßenlaternen spiegeln sich in stillen Kanälen. Durch Erica kommen wir, wo schon die Menschen unterhört hinter ihren erleuchteten Fenstern sitzen. Nach Rieuw-Ofmisterdam führt der Weg. Stockfinster ist es nun, aber je dunkler es wird, desto heller wird der Widerschein des Feuers am Horizont.

Ein Auto kommt uns entgegen. Männer sitzen darin, die zum Feuer wollen. Sie hollen uns an und fragen nach dem Weg. „D, es lohnt noch, sie möchten das Schauspiel gern sehen.“ „Und der Weg?“

„Fahren Sie nur immer dem Schein nach, dann fehlen Sie den Weg nicht.“

„Danke.“

„Bitte.“

Das Auto fährt weiter mit denen, die ein Schauspiel zu sehen, ihre Nachtrabe opfert. Ob sie wohl Verständnis haben für die, die in dieser Stunde nicht wissen, wahn sie sich betten sollen, weil das Feuer sie gegen ihren Willen um ihr Obdach brachte. Und ob wohl morgen der ersehnte Regen kommt, der den Menschen hilft im Kampfe gegen das Feuer?

Fröstelnd ziehe ich mich auf dem offenen Wagen zusammen. Am Himmel steht immer noch der helle Schein der Flammen. Das Moor brennt. Eine Woche schon. Erich Grisar.

„Rückkehr zur Natur“ suchte, wurde von allen Bekanntheiten in Hosen und Unterrock in Aigt und Bonn getan. Ueber Religion und Politik zu reden, galt als Zeichen mangelnder Kinderstube. Man schwindelte sich im beständigen Bürgertum eine Wolke von Schönheit und Edelmut vor, in der man sich gegen das gemeine schlechte Volk, gegen den „Pöbel“, abschloß und einhüllte. Der Hofpoet Lenningson blies dazu seine literarische Schmalze. Inzwischen gab es doch ein paar kluge Köpfe, die dieser Schmalze anweiderte. Bezeichnenderweise waren es Künstler, nicht Politiker. John Ruskin trat auf und sein Freund William Morris und forderten, daß man wenigstens in der Kunst wieder ehrlich sein solle, wenn man es schon im Leben nicht fertig brachte. Die Bewegung, die Ruskin ins Leben rief, ist der vergleichbar, die — offensichtlich von seinen Ideen beeinflusst — Ferdinand Avenarius mit seinem „Kunstwort“ dreißig Jahre später bei uns entfaltete. Beide sind gemiß sympathisch und predigen allerdings Richtiges: nur sie langen nicht beim Wesentlichen an — bei der sozialen Frage. Sie bauen ihren ästhetischen Zukunftsstaat auf Rodder anstatt auf Felsen.

So taten sich in London im Jahre 1848 sieben junge und begeisterte Künstler zusammen und gründeten eine „Präraffaelitische Bruderschaft“. Sie verpflichteten sich das Heil von einer Kunst, die an die Anfänge der Renaissance in Italien anknüpfte, an die lebenswichtigen und frommen Meister vor Raffael. Die ahnungslosen Schwärmer überließen dabei zweierlei: daß die Kunst des 15. Jahrhunderts in Italien keineswegs primitiv und kindlich, sondern im Gegenteil schon recht raffiniert und unreligiös ist, und ferner, daß es mehr als notwendig ist, einen historischen, d. h. woken Stil wieder lebendig machen zu wollen. Nur eine vollkommen rote und färbereiche Zeit kann auf einen solchen Unsinn verfallen.

Die „Bruderschaft“ hatte ein Vorbild: die „Nazarener“, jene deutschen Maler in Rom, die unter Cornelius, Overbeck und Schnorr von Carolsfeld eine Gesellschaft zur Rettung der heiligen Kunst vor Verwelschung und Verhüllung mit der Gegenwart gegründet, inzwischem aber längst Schiffbruch erlitten haben. Inzwischen für die englischen Künstler wirkte dieses Programm der „Nazarener“ un-

gemein anfeuernd. Leiter der „Bruderschaft“ wurden John Everett Millais, Holman Hunt und unser italienischer Einwanderer Dante Gabriele Rossetti. Er zog die Bewegung auch literarisch auf, in Form einer Zeitschrift, die sich „Germ“ nannte — zu deutsch „Reim“. Es hat sich nichts Geheiltes aus diesem „Reim“ entwickelt: nach vier Nummern ging er ein.

Aber auch aus der Erneuerung der Kunst nach altitalienischem Rezept ist nichts Geheiltes geworden. Kein Mensch versteht heute mehr, daß man wegen dieser Schulen, Hauen, blauen Malerei einmal ein solches Geheiltes gemacht hat. Der schwindelartige Typ des Florentiners Botticelli hat es ihnen angetan, der den Tod einer defakten Gesellschaft so erschütternd angedeutet hatte in den Tagen des Sozialrevolutionärs Saonmarola. Aber diese englischen Frauen um 1860, ob sie sich nun griechisch oder italienisch oder biblisch geben, wirkten nur peinlich: die gewaltsam unterdrückte Simulakre, die Erschaffung einer veralteten Klasse, die sich nicht offen auszusprechen wagt, schwelt in ihnen unter einer englischen Maske. Sie sind durch und durch Kinder ihrer Zeit und ihrer Gesellschaft. Sie sind echt viktorianisch. Burne Jones und Walter Crane haben dann später wenigstens äußerlich an Rossetti und seine Präraffaeliten angeknüpft.

In der heutigen englischen Kunst ist kaum mehr etwas übrig geblieben von der „Bruderschaft“, trotz ihrer so überaus edlen Absichten. Immerhin ist der Fall Rossetti — Dante Gabriele ist auch als Lyriker in frommen, weinabgewandten und Wirklichkeitsfernen Sonetten hervorgetreten — psychologisch recht interessant.

Dr. Hermann Hieber.

375 000 000 000 Reichsmark. Nach einer Berechnung des amerikanischen Bureau of Internal Revenue beträgt der Reichtum der Vereinigten Staaten jetzt 2 1/2 Trillionen Dollar. Das Einkommen der 117 Millionen Einwohner im Jahre 1927 betrug nahezu 90 Billionen Dollar, das bedeutet ein Plus von 43 Proz. seit dem Jahre 1921, in dem das Einkommen auf 63 Billionen Dollar veranschlagt wurde.

